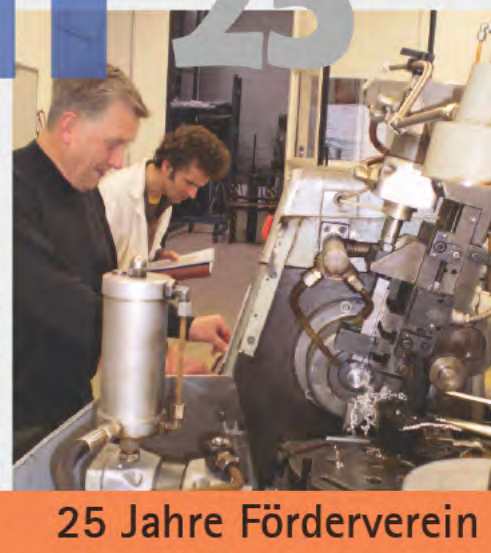


Museumskurier

des Chemnitzer Industriemuseums und seines Fördervereins



25

25

25 Jahre Förderverein
Industriemuseum Chemnitz e. V.

Festvorträge S. 6–13



Wanderer, Astra, Ascota,
Buma, Robotron
S. 14



Von Escher zu
Niles-Simmons
S. 21



www.saechsisches-industriemuseum.de

Aktuelle Hinweise

www.saechsisches-industriemuseum.de

Ausstellungen I. Halbjahr 2016

Dauerausstellung
Industriegeschichte im Wandel erleben

Mai 2016
Sonderausstellung
„Das Fahrrad – Kultur|Technik|Mobilität“

Vortragsreihe Sonntagsmatinee

jeweils 10:30 Uhr

31.01.2016
Dr. Manuel Schramm, TU Chemnitz, Lehrstuhl für
Europäische Geschichte
Arbeiter und Maschinen in der westsächsischen
Textilindustrie im 19. Jahrhunderts

28.02.2016
Reinhold Schubert, Hartmannsdorf
Sächsische Schreibmaschinen von 1900 bis 1990

20.03.2016
Roland Reißig, Westsächsische Hochschule Zwickau
Awtowelo – Der Weg zum Rolling Chassis

24.04.2016
Prof. Dr. Birgit Glorius|Yvonne Reichmann M. A.,
TU Chemnitz
Einblicke in das Projekt DENKWERK –
Industriegeschichte erleben

29.05.2016
Referent und Thema werden noch bekanntgegeben

26.06.2016
Gießertreffen

Veranstaltungen des Fördervereins

30.01.2016
Jahreshauptversammlung



Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freunde des Industriemuseums Chemnitz,

ein ereignisreiches Jahr liegt fast hinter uns. Am 13. Juni dieses Jahres eröffnete das Industriemuseum Chemnitz die neue Dauerausstellung und vor Kurzem, am 9. Oktober, feierten wir im Museum das 25. Jubiläum unseres Fördervereins.

In frischerem, modernerem Ambiente präsentieren wir nun in mehreren Themenbereichen auf 3.200 m² Ausstellungsfläche über 220 Jahre sächsische Industriegeschichte. Ein Blickfang für den Besucher ist das sogenannte „Silberne Band“, auf dem die Highlights der sächsischen Industriegeschichte vorgestellt werden. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Industriemuseums Chemnitz und des Fördervereins sei für ihre engagierte Mitarbeit und das Gelingen dieses, nun erfolgreich abgeschlossenen Projektes herzlich gedankt.

Im gleichen Zeitraum haben ebenfalls personelle Veränderungen stattgefunden. Die Museumspädagogik erhielt eine weitere Mitarbeiterin und im nächsten Jahr sollen die bisher vakanten Stellen des Direktors im Industriemuseum und die eines weiteren wissenschaftlichen Mitarbeiters neu besetzt werden.

Eine besondere Freude für uns ist das große Interesse der Bevölkerung an der neuen Dauerausstellung. Wir verzeichnen steigende Besucherzahlen und Führungsbuchungen und auch zahlreiche positive Einträge in unserem Gästebuch.

Von großer Bedeutung für unser Museum ist die Zusammenarbeit mit dem Förderverein Industriemuseum Chemnitz e.V., dessen 25-jähriges Jubiläum wir in einer gelungenen Veranstaltung feierten. Das Engagement der Ehrenamtlichen, die ihr Wissen aus ihrer langjährigen Berufserfahrung in die Museumarbeit einbringen, ist für uns eine unersetzliche Ressource und Bereicherung.

Ich blicke zuversichtlich auf die neuen Aufgaben und Herausforderungen, denn die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Diesen gilt es nun weiterzugehen und aktiv die weiteren Entwicklungen zu gestalten. Schließlich buchstabiert man Erfolg: T-U-N.

Liebe Leserinnen und Leser, ich wünsche Ihnen eine schöne Adventszeit, frohe Weihnachten und für das neue Jahr 2016 viel Gesundheit und persönlichen Erfolg.

Ihr

Berthold Brehm

Inhalt

- 02 Aktuelle Hinweise
- 03 Editorial & Inhalt
- 04 Esche-Museum
- 06 25 Jahre Förderverein
Industriemuseum Chemnitz e.V.
Festrede Dr. Wolfram Hoschke
- 10 Festvortrag Dr. Peter Seifert
- 14 Wanderer, Astra, Ascota, Buma,
Robotron
- 17 Steuerungstechnik in der
Dauerausstellung
- 18 Von Peretz zu Perena und vice versa
- 21 Von Escher zu NILES-SIMMONS | 6
- 24 Von Escher zu NILES-SIMMONS | 7
- 25 Sammeln, Bewahren, Forschen:
Vom Museum ins Archiv
- 26 Cupolofen-Register 1879-1893
- 29 150 Jahre Eisengießerei C. E. Seidel
- 33 Neue Mitarbeiter im
Industriemuseum
- 34 Nachruf Dr.-Ing. Siegfried Zugehör
- 34 Richard-Hartmann-Urenkel in Barr/
Elsass zu Besuch
- 35 Informationen des Fördervereins |
Mitteilung der Redaktion &
Impressum

Esche-Museum – ein Museum, das wirkt!

Der Freundeskreis technikhistorische Museen stellt sich vor | Teil 8

☀ MARLIS ROKITTA

Das 2011 eröffnete Esche-Museum in Limbach-Oberfrohna lädt auf eine Reise über 300 Jahre Textilgeschichte ein. Vom Handkulierstuhl bis zur Nähwirkmaschine kann man in der Dauerausstellung die Geschichte der sächsischen Maschenwarenherstellung an sinnfälligen Beispielen nacherleben. Gleichzeitig zeigt die Ausstellung das Aufblühen des Ortes vom Bauerndorf bis zur Industriestadt mit Weltgeltung in der Wechselwirkung mit den Fortschritten von Gewerbe und Industrie.

Schon das Haus selbst als eine der wenigen erhaltenen Strumpffabriken aus der Mitte des 19. Jahrhunderts ist ein bedeutender Sachzeuge der sächsischen Industrialisierung und eines der ältesten erhaltenen Fabrikgebäude in Sachsen. Mit dem Namen „Esche-Museum“ ehrt die Stadt Johann Esche als den Pionier der westsächsischen Wirkerei, der schon 1733 hochwertige



Seidenstrümpfe in Limbach wirkte. Der Name bezieht aber auch sieben nachfolgende Esche-Generationen ein. Sie waren Wirker oder Handelsleute, die den guten Ruf Limbacher Wirkwaren bis nach Amerika und Indien getragen haben. Und schließlich deutet der Name auch auf die Fabrik „Moritz Samuel Esche“ in Chemnitz, die sich zur größten

Strumpffabrik Deutschlands entwickelte.

Grundlagen für die Ansiedlung des Wirkereihandwerks und damit den Grundstein für die wirtschaftliche Blüte legten die in Limbach ansässigen Rittergutsherren von Schönberg. Georg Anton von Schönberg und nach seinem Tod seine Frau Helena Dorothea waren wahre Wirtschaftsförderer. Sie ließen die ersten geplanten Strumpfwirkersiedlungen Deutschlands erbauen, setzten 1785 das Innungsrecht für Strumpfwirker und 1795 das Marktrecht durch. Dadurch wurde der Weg zum Stadtrecht 1883 geebnet.

Aus dieser Zeit sind nur wenige Sachzeugnisse erhalten, darunter das Porträt der Helena Dorothea von Schönberg, einige Dokumente aus ihrer Kanzlei und die Innungslade der Strumpfwirker. Die fachkundig restaurierten Exponate sind Teil der Dauerausstellung des Esche-Museums.

In der Dauerausstellung erfahren Besucher nicht nur, wie Maschen auf einem Wirkstuhl gebildet wer-



Handkulierwirkstühle in der Dauerausstellung

den; ein Blick in die Wirkerstube lässt das einfache Leben der Handwerker und ihre Lebensumstände erahnen.

Entlang der wohl deutschlandweit größten Sammlung funktionstüchtiger Wirkstühle kann die technische Entwicklung der Wirkerei im Museum verfolgt werden. In mühsamer Handarbeit fertigten die Wirker im 18. Jh. ihre Waren in Heimarbeit. Produziert wurden vor allem Strümpfe, später auch Handschuhe. In der derzeit rund 16.000 Objekte umfassenden Sammlung befinden sich zahlreiche Textilien wie Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen. Ausgewählte Textilien werden in direkter Nachbarschaft zu den Wirkstühlen und Maschinen gezeigt, auf denen sie hergestellt werden konnten.

Das Museum verfügt zudem über einen großen Bestand zur Orts- und Regionalgeschichte sowie über Archivalien zu Textilunternehmen aus Limbach-Oberfrohna. Darunter befinden sich u. a. Sachzeugen, die die Lebenswelt der Vor- und Protoindustrialisierung dokumentieren sowie zahlreiche Geräte, Apparate und Großmaschinen, die stellvertretend den Übergang von der Heimarbeit über die Manufaktur hin zur Fabrikarbeit darstellen.



Der kettengewirkte Damenschuh wurde auf der Weltausstellung 1893 in Chicago präsentiert

Im Erdgeschoss spannt die Dauer Ausstellung den Bogen vom Gedeihen der Stadt und ihrer Industrie ab 1900 bis zur revolutionären Erfindung Heinrich Mauersbergers, der Malimo-Technik. Mit dem Thema „Welthauptstadt des Handschuhs“ zeigt sie die Entwicklung von den handkultierten Handschuhen bis zu den kettengewirkten Schnitthandschuhen. Deren größter Teil wurde nach Amerika und Großbritannien exportiert und verschaffte den Unternehmen der Limbacher Region Weltgeltung. Einige Exemplare der Handschuhe liegen als Griffmuster bereit, um den Besucher den wildlederähnlichen Charakter dieser Kettenwirkhandschuhe fühlen zu lassen.

Während des ersten Weltkrieges kam es zu erheblichem Materialmangel. Faserstoffe wie Baumwolle, die aus dem Ausland bezogen wurde, konnten nicht mehr geliefert werden. Zudem kamen die feinen eleganten Damenschuhe aus der Mode. Die Limbacher Unternehmer suchten ein neues Geschäftsfeld und fanden es in der Herstellung gewirkter Unterwäsche. Dabei griffen sie auf ein neues, in Deutschland hergestelltes Material zurück: die Kunstseide. Nach vielen Versuchen gelang es Limbacher Unternehmen, die Kunstseide mit Erfolg in der Trikotagenherstellung einzusetzen und damit wieder Marktführer zu werden. Auch für diese Innovation zeigt die Dauer Ausstellung Beispiele.

Ein Alleinstellungsmerkmal des Esche-Museums ist die Nähwirkmaschine „Malimo 500“, Baujahr 1960. Sie ist deutschlandweit die einzige derartige Maschine im musealen Schaubetrieb und erzählt die Geschichte der Erfindung und Entwicklung der Nähwirktechnik durch Heinrich Mauersberger (Mauersberger LIMbach Oberfrohna). Erste Funktionsmuster, Dokumente und eine laufende Maschine of-

fenbaren den schwierigen Weg von einer Idee bis zu Produktionseinsatz und internationaler Anerkennung. Das spiegelt sich auch in den Nähwirkzeugnissen wider, die von den ersten handgefertigten Mustern bis zu den High-Tech-Textilien des 21. Jahrhunderts reichen. Heute ist die Nähwirktechnik Grundlage für zahlreiche technische Textilien, die uns im Alltag begleiten.

Authentische Objekte und Dokumente verweisen im Anschluss auf die politische Wende und die Veränderung der Industriestruktur in Stadt und Region. Hier wird das Entstehen neuer Fertigungsbranche skizziert, die auf die Textilindustrie und den Textilmaschinenbau – und damit letztlich bis auf Johann Esche – zurückgehen.

Die mittels einer Transmission angetriebenen Großrundkullier- und Großrundstrickmaschinen sowie Kettenwirkmaschinen und schließlich die Nähwirkmaschine „Malimo 500“ erwachen bei regelmäßigen Vorführungen zum Leben. Jeden zweiten Samstag und jeden vierten Sonntag im Monat wird das Esche-Museum dadurch zum Besuchermagneten.

Über das Jahr laden wechselnde Sonderausstellungen auch zu mehrmaligen Besuchen in das Museum ein. Die aktuelle Sonderschau unter dem Thema „Sternstunden der DDR-Modelleisenbahn“ wird vom 13.11.2015 bis 21.02.2016 gezeigt.



Esche-Museum
Sachsenstraße 3
09212 Limbach-Oberfrohna
Telefon: 03722 93039
E-Mail: eschemuseum@limbach-oberfrohna.de
URL: www.limbach-oberfrohna.de

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Sonntag 14 bis 17 Uhr

25 Jahre Förderverein Industriemuseum Chemnitz e.V.

Vortrag zur Festveranstaltung am 9. Oktober 2015

WOLFRAM HOSCHKE

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde des
Fördervereins Industriemuseum
Chemnitz!

Die Wurzeln für ein Industriemuseum Chemnitz lassen sich bis auf das Jahr 1827 zurück verfolgen. Damals wurde, so ist es dokumentiert, erstmalig von Chemnitzer Unternehmern die Einrichtung von Modellsammlungen und Musterinstituten angeregt. Gewerbeausstellungen in den Jahren 1842, 1852 und 1867 spiegelten schon damals die Wirtschaftskraft der Region wider. Jedoch erst im Jahr 1877 wurde ein Gewerbemuseum vom damaligen Handwerkerverein in Chemnitz gegründet.

Hundert Jahre später – in den 1960er und Anfang der 1970er Jahre – lebte die Idee für die Errichtung eines Industriemuseums wiederholt auf und wurde insbesondere durch das Institut für Werkzeugmaschinen in Karl-Marx-Stadt und durch den Bereich Technikgeschichte der TH Karl-Marx-Stadt vorangetrieben. Wissenschaftler dieser Einrichtung erarbeiteten Konzeptionen zur Errichtung eines Industriemuseums Karl-Marx-Stadt und leiteten sie an die zuständigen Stellen in „Partei und Regierung“ – wie man damals sagte – weiter. Im Jahr 1972 fasste die Bezirksleitung der SED Karl-Marx-Stadt einen Beschluss über die „Entwicklung der Kulturpolitischen Arbeit im Bezirk Karl-Marx-Stadt“, in dem die Gründung eines „Museums der Geschichte der Produktivkräfte“ angeregt wurde. Ebenfalls im Jahr 1972 gelang es, das Gebäude einer ehemaligen Lehr-



gießerei in der Annaberger Straße 114 unter Denkmalschutz zu stellen und damit den Grundstein für ein denkbare zukünftiges Industriemuseum zu legen.

In den vergangenen 25 Jahren, in denen sich der Förderverein Industriemuseum Chemnitz entwickelte und profilierte, erlebten wir alle im Verlaufe einer Generation so viel, dass dies, im Nachhinein betrachtet, manchmal kaum noch vorstellbar ist.

Der 16. Juni 1990 war schicksalhaft für die heutige Bundesrepublik Deutschland. Der Bundeskanzler Helmut Kohl und der sowjetische Staatspräsident Michail Gorbatschow vereinbarten an diesem Tag im Kaukasus die Rahmenbedingungen für die Vereinigung der beiden deutschen Staaten. Die Au-

ßenminister der zwei deutschen Staaten und der vier Siegermächte unterzeichneten am 12. September 1990 in Moskau den Zwei-plus-Vier-Vertrag.

Dem war am 9. November 1989 im Ergebnis einer denkwürdigen Presse-Konferenz mit Günter Schabowski der Fall der Berliner Mauer voran gegangen. Damit begann für fast alle von uns ein ganz neuer Lebensabschnitt.

Wir erlebten am 1. Juli 1990 die Währungsumstellung von Mark der DDR in D-Mark und wir erlebten 12 Jahre später am 1. Januar 2002 die Einführung des EURO als Bargeld. Wir erlebten ab 1990 den weitgehenden Zusammenbruch der Wirtschaft in der ehemaligen DDR und mussten mit ansehen, wie durch die Treuhandanstalt die volkseige-



Festveranstaltung am 9. Oktober 2015

nen Betriebe durch Privatisierung in 8.500 Gesellschaften mit ca. 4 Mio. Beschäftigten in 45.000 Betriebsstätten umgewandelt wurden. Die meisten der ehemals volkseigenen Betriebe erwiesen sich unter gesamtdeutschen Bedingungen als nicht wettbewerbsfähig und wurden „abgewickelt“, d. h. liquidiert. Damit verbunden war für viele der Älteren die Frühverrentung, aber auch für Jüngere die Arbeitslosigkeit oder die Notwendigkeit, ihre Heimat auf der Suche nach einem Job zu verlassen.

Ich glaube, die meisten der heute hier Anwesenden waren in dieser Zeit gezwungen, sich neu zu orientieren und damit auch ihr Berufsleben neu zu strukturieren. Die Rahmenbedingungen dafür mussten durch den Aufbau völlig neuer Verwaltungsstrukturen geschaffen werden, an die sich zu gewöhnen nicht immer einfach war.

Unter eben diesen Rahmenbedingungen wurde auch die Idee, ein Industriemuseum zu errichten und

dies durch einen Förderverein zu begleiten, in die Tat umgesetzt. Die Initialzündung dafür war eine Beratung am 15. Februar 1990 auf Einladung des damaligen Rektors der TH Karl-Marx-Stadt, Prof. Friedmar Erfurt, bei der beschlossen wurde, eine Konzeption zur Gründung des „Fördervereins Industriemuseum Altchemnitz“ zu erarbeiten.

Am 4. Mai 1990 fand die Gründungsversammlung für den „Förderverein Industriemuseum Chemnitz e.V.“ statt, bei der als Vorsitzender Prof. Armin Russig gewählt wurde.

Das Stadtparlament Chemnitz beschloss am 28. August 1991 den Aufbau eines Industriemuseums im Gebäude einer ehemaligen Lehgießerei in der Annaberger Straße 114.

Dort wurde am 27. März 1992 eine erste Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert, an deren Gestaltung der Förderverein mit seinen schon im Jahr 1991 gebildeten Arbeitsgruppen aktiv mitwirkte.

Die damals auf Anregung von Dr. Klaus Müller gebildeten Arbeitsgruppen waren:

- Antriebs- und Automatisierungstechnik
Leiter Dr. Siegfried Zugehör
- Gießerei- und Umformtechnik
Leiter Dr. Heinz Dieter Uhlig
- Kraftmaschinen
Leiter Dr. Hans Weise
- Öffentlichkeitsarbeit, Regional- und Firmengeschichte
Leiter Dr. Wolfgang Uhlmann
- Schreib- und Rechentechnik
Leiter Prof. Friedrich Naumann
- Sponsoring
Leiter Prof. Hans Münch
- Textilmaschinen
Leiter Fritz Pützschler
- Werkzeugmaschinen
Leiter Joachim Seyffarth

Ende 1992 hatte der Förderverein 48 Mitglieder, davon 7 Firmen.

Am 26. Januar 1995 wurde Dr. Jörg Feldkamp als Direktor des Industriemuseums Chemnitz in sein Amt eingeführt. Im gleichen Jahr erarbeitete der Förderverein ein Konzept für

die Erschließung und Nutzung der ehemaligen Harlaß-Gießerei an der Kappler Drehe als neue Heimstatt des Industriemuseums Chemnitz. Im November 1996 bezog der Förderverein eine Geschäftsstelle im Gebäude von KIREMUN in Chemnitz-Glösa (der Name KIREMUN entstand aus der Umkehr des Namens des ehemaligen VEB NUMERIK).

Am 29. Juli 1999 erfolgte der „Erste Spatenstich“ zum Beginn des Baugeschehens für den Umbau der ehemaligen Harlaß-Gießerei zum neuen Industriemuseum. Es konnte damit das Gebäude gerettet werden, in dem schon die Löcher für die Sprengkapseln gebohrt waren und in dem wir uns heute befinden.

Im März 2001 erschien der „Museumskurier“, die Informationsschrift des Fördervereins und des Industriemuseums Chemnitz zum ersten Mal. Seitdem erscheinen jährlich zwei Ausgaben mit immer interessanten Informationen zur Technik und zur Technikgeschichte der Region.

Am 12. April 2003 eröffneten der Oberbürgermeister der Stadt Chemnitz, Dr. Peter Seifert, der Oberbürgermeister der Stadt Hoyerswerda Horst-Dieter Brähmig als Vorsitzender des Zweckverbandes Sächsisches Industriemuseum und der Direktor des Industriemuseums, Dr. Jörg Feldkamp, das neue Industriemuseum Chemnitz an der Kappler Drehe.

Am Ende des Jahres 2003 hatte der Förderverein Industriemuseum 146 Mitglieder.

Anlässlich der jährlichen Hauptversammlung schieden am 31.01.2004 der langjährige verdienstvolle Vorsitzende, Prof. Armin Russig, und der ebenso verdienstvolle Schatzmeister Prof. Hans Münch aus Alters- und Gesundheitsgründen aus dem Vorstand aus. Prof. Russig wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Zum neuen Vorsitzenden wurde Dr. Wolfram Hoschke gewählt und Frau Hildegard Stölzel übernahm die Funktion der Schatzmeisterin.

Als Ergebnis der intensiven Arbeiten der Arbeitsgruppe Textiltechnik unter Leitung von Claus Beier konnte am 18. März 2005 die Textilstraße im Industriemuseum eröffnet werden.

Eine ebenso wichtige Bereicherung der Dauerausstellung des Industriemuseums war am 7. April 2006 die Eröffnung der Motorenwerkstatt, die maßgeblich die Arbeitsgruppe Kfz-Technik unter Leitung von Eberhard Kressner schuf. Den Initiativen der Arbeitsgruppe Kfz-Technik ist es auch zu verdanken, dass eine Vereinbarung zwischen dem Industriemuseum und Herrn Jørgen Skafte Rasmussen, dem Enkel des DKW-Gründers, zustande kam, durch die das Industriemuseum Ende 2009 dessen PKW-Sammlung zunächst als Dauerleihgabe erhielt.

Im Oktober 2010 erfolgte die Präsentation der PKW-Sammlung Rasmussen im neu gestalteten Fahrzeugdepot als Bestandteil der Dauerausstellung des Industriemuseums.

Im April 2004 gründeten fünf Vertreter technik-historischer Museen bzw. Vereine in Chemnitz und seinem Umland einen „Freundeskreis der technik-historischen Museen Chemnitz und Umgebung“, die ohne juristischen Überbau gemeinsam Projekte und Vorhaben, wie zum Beispiel die „Tage der Industriekultur“, unterstützen und mitgestalten. Inzwischen ist der „Freundeskreis“ auf 15 Mitglieder angewachsen.

Im 20. Jahr seines Bestehens konnte der Förderverein am 27. April 2010 als 200. Mitglied Herrn Hermann Pfauter, den in den USA lebenden Enkel des Chemnitzer Firmengründers der Zahnschneide-Maschinenfabrik Pfauter – zu DDR-Zeiten VEB

WMW Zahnschneide-Maschinenfabrik MODUL – aufnehmen.

Am 29. Oktober 2010 feierte der Förderverein Industriemuseum sein 20-jähriges Bestehen. Die Festansprache dazu hielt die Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst Frau Prof. Sabine von Schorlemer.

Am 27. Oktober 2011 wurde der Direktor des Industriemuseums Dr. Jörg Feldkamp in den Vorruhestand verabschiedet. An diesem Tag vollzog Herr Rasmussen die Schenkung der DKW-Sammlung an das Industriemuseum. Frau Andrea Riedel übernahm am 1. November 2011 die Funktion der Direktorin des Industriemuseums und zugleich die der Geschäftsführerin des Zweckverbandes Industriemuseum.

Im Mai 2012 wurde die von der Arbeitsgruppe Rechentechnik unter Leitung von Prof. Friedrich Naumann initiierte und viel beachtete Sonderausstellung „Mit Chemnitz ist zu rechnen“ eröffnet.

Das Jahr 2013 war schon mit vorbereitenden konzeptionellen Arbeiten zur Neugestaltung der Dauerausstellung des Industriemuseums geprägt. Die Arbeitsgruppen brachten Ideen und Vorschläge, aber auch Bedenken und Proteste gegen die vorgesehene radikale Umgestaltung der Textilstraße, der Exponate zur Geschichte der Rechentechnik oder der Motorenwerkstatt ein.

Ein Höhepunkt des Jahres war die Inbetriebnahme der schon 2012 begonnenen Umsetzung einer Roboterschweißstation für ein Teil einer Golf-Karosserie, die – initiiert vom heutigen Vorstandsmitglied Klaus Rietschel – das VW-Werk Mosel dem Industriemuseum schenkte.

Nach Schließung des Industriemuseums am 30. Juni 2014 brachten sich die Arbeitsgruppen des Fördervereins in den Abbau der alten und

in den Aufbau der neuen Dauerausstellung des Museums ein. Besonderes Augenmerk galt und gilt der inhaltlichen Gestaltung einer Informationsstele, die dem Besucher des Museums Hintergrundinformationen zur Geschichte und Entwicklung sowie technische Details zu den Exponaten und darüber hinaus liefern werden.

Die Wiedereröffnung des Museums und die Eröffnung der neuen Dauerausstellung erfolgte, später als ursprünglich vorgesehen, im Juni 2015. Die Reaktionen der Besucher waren und sind überwiegend positiv.

Meine Damen und Herren, haben Sie bitte Verständnis dafür, dass ich hier nur wenige Personen nennen konnte, die sich um die Entwicklung des Fördervereins große Verdienste erworben haben. Ich weiß, dass das Wirken von Wolfgang Kunze, dem langjährigen Geschäftsführer, oder das akribische Organisationstalent von Dr. Günter Schmidt, des langjährigen Leiters der Arbeitsgruppe Vereinsleben unbedingt zu nennen ist. Das Gleiche

gilt für Klaus Dietrich, den langjährigen Schatzmeister und nicht zuletzt für Peter Stölzel als den immer aktiven und einsatzbereiten Stellvertreter des Vorsitzenden des Fördervereins, dem wir auch die Aktualisierung der „Chronik des Fördervereins Industriemuseum Chemnitz e.V. 1990–2015“ verdanken. Ich bitte alle anderen, die ich nicht nannte, schon jetzt um Entschuldigung.

Genannt seien die aktuellen Arbeitsgruppen mit ihren Leitern:

- Arbeitsgruppe Gießereitechnik unter Leitung von Dr. Günter Schaefer
- Arbeitsgruppe Kraftfahrzeugtechnik unter Leitung von Uwe Neumann
- Arbeitsgruppe Regionale Industriegeschichte unter Leitung von Dr. Klaus Müller
- Arbeitsgruppe Rechentechnik unter Leitung von Prof. Friedrich Naumann
- Arbeitsgruppe Steuerungstechnik unter Leitung von Dr. Bernd Weber
- Arbeitsgruppe Textiltechnik unter Leitung von Maria Thieme


- Arbeitsgruppe Vereinsleben unter Leitung von Helga Raßmann
- Arbeitsgruppe Werkzeugmaschinen unter Leitung von Jochen Schmidt
- Arbeitsgruppe Telekommunikation unter Leitung von Volkmar Schweizer

Ihnen und allen Mitgliedern gebührt dafür Anerkennung und herzlicher Dank!

Das Gleiche gilt für den Geschäftsführer des Fördervereins Axel König. Ihm und seinem Organisationstalent verdankt das Museum auch eine Metallgusseinrichtung, die im Rahmen der Museumspädagogik durch Jugendliche genutzt werden wird und zugleich die Tradition der ehemaligen Harlaß-Gießerei in diesem Gebäude würdigt.

Die Mitglieder des Fördervereins haben in unzähligen Stunden Maschinen und Technik im Museum aufgearbeitet. Sie hatten entscheidenden Anteil am Aufbau der Textilstraße, der Motorenwerkstatt und der Roboter-Schweißanlage. Sie haben ihr Fachwissen, ihre Erfahrungen und ihr Können auch wieder in die neue Dauerausstellung eingebracht. Das alles ist kaum mit Geldsummen zu bewerten.

Eine Bewertung war nur annähernd möglich für die Beträge, die der Förderverein im Rahmen seiner Gemeinnützigkeit in den 25 Jahren seines Bestehens dem Industriemuseum zur Verfügung stellte. Zu belegen sind dafür immerhin ca. 450.000 €.

Noch wichtiger sind aber die durch die Mitglieder unseres Fördervereins erbrachten geistigen und technischen Leistungen, die nicht unmittelbar in Euro bewertet werden können. 

(redaktionell leicht gekürzt)



Präsentation der in Vorbereitung befindlichen multimedialen Informationsstele am 09.10.2015.

25 Jahre Förderverein Industriemuseum Chemnitz e.V.

Vortrag zur Festveranstaltung am 09.10.2015

 PETER SEIFERT

Lieber Herr Dr. Hoschke, wertere Mitglieder des Fördervereins, meine sehr verehrten Damen und Herren,

zunächst einmal herzlichen Glückwunsch an den Förderverein Industriemuseum Chemnitz für 25 Jahre überaus engagiertes und erfolgreiches Wirken für unser Industriemuseum – das Gedächtnis Chemnitzer Industriegeschichte.

Ich möchte es auf den Punkt bringen: Ohne diesen Verein, seine beiden langjährigen Vorsitzenden Prof. Russig und Dr. Hoschke, den Vorstands- und vielen Arbeitsgruppenmitgliedern – alle mit hoher Sachkenntnis ausgestattet – würde es das Chemnitzer Industriemuseum so nicht geben. Dafür möchte ich heute – auch als ehemaliger Oberbürgermeister dieser Stadt – allen Vereinsmitgliedern ganz herzlich danken.

Nichts hat unsere Stadt seit mehr als 200 Jahren – und wenn man bis auf die Erteilung des Bleichprivilegs 1357 zurück gehen will noch sehr viel länger – so sehr geprägt wie Gewerbe und Industrie. Sie waren und sind jene mächtige Säule, die maßgeblich Wohl und Wehe der Stadt bestimmen und die treibende Kraft der Stadtentwicklung verkörpern. Gestern wie heute – das sollte uns bewusst sein, und das sollten wir mit Stolz vertreten.

Im „Jahrbuch Sachsen von 1926“ können wir lesen:

„Mit den Namen jeder Stadt von Ruf verknüpfen sich in der Vorstellung des Menschen Bilder oder Erinnerungskomplexe, die eben dieser Stadt ein mehr oder weniger bestimmtes Stigma aufprägen.



Wird Dresden genannt, so denken wir an Künste und an das Strombild der Elbe, Leipzig ist charakterisiert durch Messetrubel und die Würde seiner Bedeutung für Literatur und Handel, und in Chemnitz sieht man die harte Arbeit, die weltumspannende Industrie manifestiert. Und wie jenen die Namen „Elbflorenz“ und „Klein Paris“ verliehen sind, so letzterem der des „Sächsischen Manchester“. Das ist ein Ehrentitel, eine Referenz vor dem Fleiße der Bevölkerung, vor dem achtbaren Kreditposten im Wirtschaftsbuche des Deutschen Reiches“.

Dafür standen Namen wie Hartmann, Haubold, Schönherr, Schubert & Salzer, Escher, Zimmermann oder auch die Gründung der Auto-Union im Jahre 1932 mit ihren Marken DKW, Wanderer, Horch und Audi. Über viele Jahre wurde in Chemnitz

das höchste Gewerbesteuer-, aber auch Patentaufkommen pro Einwohner erzielt.

Und es war ein Chemnitzer, nämlich Oberbürgermeister Dr. André, der zusammen mit Werner von Siemens 1876 das erste Patentgesetz des Deutschen Reiches ausarbeitete.

1922 hat sich die erste Warenbörse Deutschlands zur Wertpapierbörse Chemnitz gemauert, so dass der Börsenführer von 1927 schon 144 Aktiengesellschaften erfassen konnte. In ca. 2500 Industriebetrieben waren etwa 85.000 Arbeiter beschäftigt. In Düsseldorf waren es zu jener Zeit 65.000, in Frankfurt/M. 64.000, in Stuttgart 53.000. Ein Jahr zuvor – 1926 – wurde der Flughafen an der Stollberger Straße eingeweiht, der Chemnitz mit allen bedeutenden Wirtschaftszentren Europas verband. Die erste Fabrik-

stadt Sachsens erreichte Ende der Zwanziger Jahre mit 360.000 ihre höchste Einwohnerzahl. Einhundert Jahre früher waren es noch 20.000, im Jahr 1900 schon 200.000. Innerhalb von zwanzig Jahren (1880–1900) verdoppelte sich die Zahl der Einwohner.

Zur Jahrhundertwende beschäftigte die Sächsische Maschinenfabrik (vormals R. Hartmann AG) 4.700 Arbeiter sowie dreihundert Beamte und belieferte die ganze Welt. Dieser Zeitraum ist gekennzeichnet durch einen kreativen Aufbruch in Kunst, Kultur, Architektur und Stadtentwicklung – getragen von einem engagierten Fabrikbürgertum. Dieses investierte über zwei oder drei Generationen hinweg in seine Fabriken und die notwendige Infrastruktur, ehe es im auslaufenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert seine Villen baute und Kunst und Kultur entdeckte. Es entstanden das neue Rathaus sowie das Ensemble am Theaterplatz – mit dem Opernhaus und dem König Albert Museum, 1930 ergänzt durch das Hotel „Chemnitzer Hof“. Die Stadt baute zur Befriedigung des enorm gestiegenen Wasserbedarfs vier Talsperren im Erzgebirge, neue Wohnviertel entstanden, Schulen und Sportstätten.

Gleichzeitig waren die so genannten Goldenen Zwanziger Jahre aber auch eine Zeit ökonomischer Krisen und hoher Arbeitslosigkeit. Die Widersprüche dieser Zeit bündeln sich in der Industriestadt Chemnitz auf besondere Weise: Bau der größten Berufsschule und des modernsten Hallenbads Deutschlands und Zusammenbruch des größten sächsischen Maschinenbauunternehmens.

Nicht Fürsten- oder Königshäuser sondern Bürger und Industrielle legten die Grundlagen für die bedeutenden Kunstsammlungen

in unserer Stadt mit dem Schwerpunkt der Klassischen Moderne. Von den vier Gründungsmitgliedern der expressionistischen Künstlergruppe „Die Brücke“ kommen mit Karl Schmidt Rottluff, Erich Heckel und Ernst Ludwig Kirchner drei aus Chemnitz. Eine beeindruckende Industriearchitektur spielt auch heute wieder eine wesentliche Rolle im kulturellen Selbstverständnis unserer Stadt. Industriekultur und Kunstsammlungen sind in Chemnitz für mich zwei Seiten einer Medaille. Dabei wurde uns nie etwas geschenkt im Freistaat Sachsen – gestern wie heute. Der bereits 1828 in Chemnitz gegründete Industrieverein Sachsen kämpfte jahrelang um die Erlaubnis zur Errichtung Technischer Lehranstalten – dem Vorläufer unserer heutigen Technischen Universität- oder einen Eisenbahnanschluss für unsere Stadt. Auch die Unterstützung der Staatsregierung für Bau und Betreibung dieses Industriemuseums ließ lang auf sich warten und ist vor allem auch dem hartnäckigen Engagement des Fördervereins zu verdanken. Dabei konnte Anfang 1990 die Sprengung der Gießerei, in der wir uns hier befinden nur knapp verhindert werden.

Gehen wir noch einmal zurück in der Industriegeschichte unserer Stadt.

Unter nationalsozialistischer Herrschaft erfolgte eine zunehmende Umstellung der Produktion auf Rüstungsgüter. Diese hatte noch im Winter 1944/1945, wenige Monate vor Kriegsende unter Einsatz tausender Zwangsarbeiter ihren höchsten Produktionsausstoß erreicht. Nach Weltkrieg, Zerstörung und Demontage erfolgte ab 1945 unter schwierigsten Bedingungen der Wiederaufbau.

Über 100.000 Industriebeschäftigte erwirtschafteten bei niedriger Arbeitsproduktivität vor der Wende

in Karl-Marx-Stadt etwa 20 % der Industrieproduktion der DDR, mit Exportanteilen von bis zu 90 % in den damaligen Ostblock. Die Wirtschaftskraft der DDR lag nach mehr als vier Jahrzehnten Sozialismus bei etwa 33 % und die Produktivität bei rund 27 % des westdeutschen Niveaus – was bestimmt nicht an unseren Ingenieuren und Facharbeitern lag. Viele wettbewerbsfähige Neuentwicklungen konnten nie in Serie produziert werden, da das notwendige Material fehlte oder die Produktionsanlagen völlig veraltet waren.

So beträgt heute die Arbeitsproduktivität bei Volkswagen in Zwickau mehr als das Zehnfache im Vergleich zur Trabant-Fertigung bei Sachsenring Ende der achtziger Jahre.

Der Planungschef der DDR Gerhard Schürer stellte in seinem damals noch geheimen Papier vom 31. Oktober 1989 fest, dass mehr als die Hälfte der Industrieausrüstungen verrottet sei, dass es viel zu viele unproduktive Arbeitsplätze gebe und deshalb die Arbeitsproduktivität weit unter der westdeutschen liege.

Da Anfang 1990 der RGW beschloss, den Tauschhandel auf Devisen umzustellen, Russland praktisch zahlungsunfähig wurde und die meisten Ostdeutschen die Ostprodukte mit Verachtung strafte, brach der Absatz unserer Unternehmen über weite Strecken zusammen. In Karl-Marx-Stadt gab es 30 Kombinatbetriebe mit jeweils mehr als 1.000 Mitarbeitern. 1990 standen in unserer Stadt 1.096 Betriebe zur Privatisierung an. Die Treuhand begann auf einem völlig neuen Betätigungsfeld aus Volkseigentum neue Betriebsstrukturen auf marktwirtschaftlicher Grundlage zu schaffen. Es wurde abgewickelt, neu sortiert oder verkauft – ein in der Wirt-

schaftswelt neuer und einmaliger Prozess, bei dem es Gewinner, aber auch viele Verlierer gab. Letztere waren zu jung für die Rente und zu alt, um neu zu beginnen.

Während dieser Zeit gab es Patrioten wie den damaligen VW-Konzernchef Carl Hahn, der den Grundstein legte für eine moderne Automobilproduktion, der wir heute in unserer Region mehr als 50.000 Arbeitsplätze zu verdanken haben. Es gab Einheimische, die als neue Eigentümer oder Miteigentümer den Sprung in die Marktwirtschaft wagten und es gab auch Betrüger.

Bis 1996/97 ist Chemnitz durch den Umbruch nach dem Ende der sozialistischen Planwirtschaft mit einer sehr hohen Arbeitslosigkeit besonders betroffen – weil der Auf- und Umbau einer industriellen Basis, die Beseitigung teilweise dramatischer Umweltschäden (Fettchemie), die Entwicklung und Produktion wettbewerbsfähiger Erzeugnisse und die Erschließung neuer Märkte sehr viel länger dauert als etwa der Aufbau von Dienstleistungen oder des Handels.

Die Zeitschriften „Spiegel“, „Focus“ oder „Wirtschaftswoche“ beschrieben Chemnitz noch 2 bis 3 Jahre nach der politischen Wende als „Aschenputtel des Ostens“, „Tal der Tränen“ oder „DDR-Museum in bester Lage“. 1993 gab es in Chemnitz noch 15.000 Arbeitsplätze von den einst 100.000 im produzierenden Gewerbe. Der Anteil der neuen Länder an der industriellen Wertschöpfung lag zu diesem Zeitpunkt bei gerade einmal 3,5 %. Die bis dahin fehlende Innenstadt prägte zusätzlich das Negative Image der Stadt.

Mitte der neunziger Jahre ging es aufwärts. Ein engagiertes Unternehmertum, Großinvestoren wie VW oder Siemens – vor allem aber kleine und mittelständige Unternehmen im Maschinen-, Anlagen- und Fahrzeugbau, der Zulieferindustrie,

der Automatisierungs- und Umwelttechnik, der Softwareindustrie und Mikrosystemtechnik sowie der technischen Dienstleistungen und des Handwerks führten dann ab Mitte der neunziger Jahre zu einer stetigen Aufwärtsentwicklung mit jährlichen Wachstumsraten, die meist im zweistelligen Bereich lagen. Im September 2000 schrieb die „Süddeutsche Zeitung“: „Wo der Aufschwung Ost angekommen ist – Das sächsische Manchester wird zum stillen Favoriten für die potenteste Wirtschaftsregion im Städtedreieck“.

Die Gewerbesteuererinnahmen pro Einwohner sind heute die höchsten in Sachsen. Die Exportquote liegt um ein Vielfaches über dem ostdeutschen Durchschnitt. Die Stadt unterstützte diese Entwicklung mit Investitionen im Milliardenbereich in die wirtschaftsnahe Infrastruktur – so wurden innerhalb von 10 Jahren 14 Gewerbegebiete neu entwickelt. Im Vergleich des Technologiepotenzials der 98 deutschen Raumordnungsregionen liegt unsere Stadt heute auf Platz zwölf.

Dafür stehen neben unseren Unternehmen die Technische Universität Chemnitz, die mit gegenwärtig 11.500 Studierenden so viele hat wie noch nie in ihrer Geschichte, sowie mehr als 50 weitere F/E-Einrichtungen mit den beiden Fraunhofer Instituten an der Spitze und eine Reihe großer Engineering-Unternehmen mit hunderten von Mitarbeitern wie VOITH oder die IAV.

Aus diesem F/E- Potenzial heraus gründeten sich viele neue Unternehmen, für die die Stadt Chemnitz exzellente Rahmen- und Wachstumsbedingungen in einem Technologiezentrum mit den Standorten Annaberger- und Bernsdorfer Straße schuf. Seit einiger Zeit bestehen auch auf dem Technologie Campus an der Reichenhainer Straße op-

timale Bedingungen für Existenzgründer im Bereich der Mikrotechnologien. Chemnitz ist wieder das industrielle und technologische Kraftzentrum Sachsens, hat eine neue Innenstadt, und die Zahl der Einwohner steigt auch wieder.

Nach 25 Jahren Deutsche Einheit wurde schon sehr viel erreicht, aber es bleibt auch noch einiges zu tun. Die Industrie ist geprägt von kleinen und mittelständigen Unternehmen und größeren Produktionsbetrieben westdeutscher Konzerne. Ostdeutsche Unternehmen sucht man unter den 100 umsatzstärksten Unternehmen Deutschlands vergeblich. Von den 500 größten deutschen Unternehmen haben gerade einmal 30 ihren Hauptsitz in Ostdeutschland einschließlich Berlin.

Die Ausgaben der Wirtschaft für Forschung und Entwicklung fließen zum weit überwiegenden Teil in westdeutsche Unternehmensteile. Die ostdeutsche Arbeitsproduktivität und das Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen verharren seit geraumer Zeit bei jeweils 80 % der westdeutschen, was zu allererst in den wesentlich kleineren Unternehmensgrößen begründet liegt. Diese erschweren auch die zunehmend notwendige Digitalisierung der Produktion, den wachsenden Einfluss von Daten und Software, die fortschreitende Vernetzung – Stichwort Industrie 4.0. Hier sind intelligente Verbundlösungen und Kooperationen mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu organisieren, um diese Zeitenwende erfolgreich zu gestalten.

Wachstum und Wachstumsförderung bleiben also das Gebot der Stunde, und da sind die unsinnigen Boykottmaßnahmen gegen Russland gerade für viele Chemnitzer Unternehmen, die diesen großen Markt mit viel Mühe wieder neu erschlossen hatten, nicht zu kompensieren.

Im Moment habe ich ohnehin das Gefühl, dass die Berliner Politik die Auswirkungen ihrer Entscheidungen für unser Land nur noch unvollständig überblickt und weitgehend planlos agiert. Das reicht von der Energiewende bis hin zur aktuellen Asylpolitik.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

vor einiger Zeit – ich war schon nicht mehr im Amt – sollte ich in Leipzig beim Mitteldeutschen Presseclub einen Vortrag halten. Das Thema war eine Frage: „Was hat Chemnitz besser gemacht?“ Hintergrund waren die besseren Wirtschaftsdaten unserer Stadt. Ich sagte, Chemnitz hatte nicht die Entwicklungschancen eines Logistik-Drehkreuzes mit optimaler Luft-, Straßen- und Schienenanbindung, einer traditionsreichen Großmesse. Wir konnten nicht darauf hoffen, dass eine Vielzahl von Verlagen aus der Vergangenheit zurück zu ihren Wurzeln kommen würden und einen bedeutenden Medienstandort begründen, sich große Banken, Versicherungen und Dienstleistungsunternehmen ansiedeln und mehr als 50.000 Studenten die Stadt beleben. Wir hatten nur eine Chance – die Kernpotenziale unserer Industrie zu erhalten und wieder auf den Wachstumspfad zu bringen. Das ist uns recht gut gelungen. So gibt es heute noch alle Werkzeugmaschinenproduzenten, auch wenn sie wie die UNION erst nach verfehlten Privatisierungen und Insolvenz gerettet werden konnten. Und das entgegen mancher Ratschläge, nicht weiter auf die Industrie zu setzen, sondern auf eine zukünftige Dienstleistungsgesellschaft.

Aber Deutschland und auch Chemnitz ist gerade auch auf Grund seiner industriellen und technologischen Stärke gut durch die Krisen der letzten Jahre gekommen. Um




Geschäftsführer Axel König überreicht anlässlich des Jubiläums Dr. Wolfram Hoshcke die Ehrenmitgliedschaft im Förderverein Industriemuseum Chemnitz e.V.

Dienstleistungen bezahlen zu können, brauchen wir Wertschöpfung.

Wir können uns nicht alle gegenseitig die Haare schneiden, wie es Sachsens ehemaliger Wirtschaftsminister Schommer einmal treffend formulierte.

Mit Sorge sehe ich – auch bei unseren Studierenden – eine zu starke Verschiebung des Interesses an technischen Berufen hin zu Berufen, die nicht unbedingt den Wohlstand einer Gesellschaft sichern können. Bekennen wir uns also voller Stolz zur Industriestadt Chemnitz, die nichts mehr mit Dreck und rauchen-

den Schloten zu tun hat, sondern auf sauberen Hochtechnologien gründet. Setzen wir die Tradition unserer Väter und Großväter fort – und das heißt nicht, die Asche verwahren, sondern die Flamme am Brennen halten.

Darin sehe ich auch eine vordringliche Aufgabe unseres Industriemuseums und seines engagierten Fördervereins. 

(redaktionell leicht gekürzt)

Wanderer, Astra, Ascota, Buma, Robotron

Aus der Tätigkeit der Arbeitsgruppe Rechentechnik

 FRIEDRICH NAUMANN

Die beeindruckende Entwicklung unserer Stadt zum „Sächsischen Manchester“, deren Ursprünge – dem englischen Vorbild folgend – im frühen 19. Jahrhundert zu suchen sind, wurde vor allem durch das breite Spektrum des Werkzeug- und Textilmaschinenbaus geprägt. Jedoch erweiterte sich die Palette der „Maschinen“ in Laufe der Zeit ins Uferlose, so dass nahezu alles in den Kategorien Dampf-, Verbrennungs-, Heißluft-, Wasserkraft-, Elektrizitäts-, Zerkleinerungs-, Landwirtschafts- und Mahlmaschinen produziert wurde. Maschinen zur Rationalisierung der Büroarbeit – vor allem nach amerikanischem Vorbild – erheischten jedoch erst zu Anfang des 20. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit der Chemnitzer Unternehmer. Begünstigt wurde dies vor allem durch die Abschirmung des amerikanischen Marktes im Rahmen der Wirtschaftsblockade des Ersten Weltkrieges. Außerdem standen in den fortgeschrittenen hochentwickelten Ländern Büroorganisation und -rationalisierung auf der Tagesordnung; gleichwohl hatte man erkannt, dass – aus abstrakter Sicht des „Kilopreises“ – mit der Produktion von Büromaschinen die höchsten Werte des Maschinenbaus zu erreichen sind.

Die Chemnitzer Wanderer-Werke begannen 1902, die erste Schreibmaschine zu entwickeln. Bereits ein Jahr später konnte sie als „Continental“ präsentiert werden, und 1910 erhielt sie in Brüssel einen Grand Prix. In diesem Jahr wurde unter Leitung des erfahrenen John E. Greve auch die Entwicklung von Rechenmaschinen aufgenommen.



Die Mitglieder der Arbeitsgruppe Rechentechnik.

Greve machte sich jedoch bald selbständig und gründete 1921 die „Astrawerke A.G. Chemnitz“. Damit etablierte sich ein weiterer Betrieb dieser Branche, und deren weit gefächerte Produkte gelangten ob ihrer Zuverlässigkeit und innovativen Stärken bald zu weltweiter Anerkennung. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges konnte man an diese hervorragenden Erfolge anknüpfen, wobei man über einen langen Zeitraum mit der internationalen Entwicklung Schritt zu halten vermochte.

Staatlichen Orientierungen folgend wurde 1957 mit der Gründung des VEB ELREMA Karl-Marx-Stadt die Basis für eine leistungsfähigere elektronische Rechentechnik gelegt und die Maschinen R 12, R 100, R 300 und Robotron 21 entwickelt. Neue Perspektiven eröffneten sich schließlich mit der Einbindung in das Einheitssystem der Elektronischen

Rechentechnik ESER und der Eingliederung in das Kombinat Robotron, unter dessen Ägide der Standort Karl-Marx-Stadt zum Nukleus der wesentlichsten Forschungs- und Entwicklungsarbeiten auf dem Gebiet der Informationstechnologie innerhalb der DDR wurde. Herausragende und international anerkannte Ergebnisse stellten vor allem die Systeme K 1520, EC 2640, EC 2655, EC 2657 sowie der Personalcomputer EC 1834 dar. So blieb Chemnitz/Karl-Marx-Stadt bis zur „Wende“ 1990 ein exponierter Standort des Rechen- und Büromaschinenbaus und erzielte insbesondere auf den westlichen Märkten hervorragende Margen – und dies nicht nur mit der legendären Buchungsmaschine Klasse 170, die bereits 1964 in Paris als „Königin der Buchungsautomaten“ dekoriert wurde. Eine derartige Bilanz verlangt heute mehr denn je nach historischer Auf-

arbeitung einschließlich der Sammlung, Bewahrung, Dokumentation und Präsentation entsprechender Sachzeugen. Dass damit – zunächst im Rahmen einer ABM in der Asco-ta GmbH und realisiert von bis zu 14 spezialisierten Arbeitskräften – bereits 1990 begonnen wurde, scheint aus heutiger Sicht ein Segen; denn im Ergebnis konnte in eineinhalb Jahrzehnten eine einzigartige Sammlung von Schreib-, Rechen- und Buchungsmaschinen, Fernschreibern, Computern mit Schwerpunkt Chemnitzer Region sowie Sömmerda/Thüringen (auf Grund der historischen Verflechtung) mit über 850 zumeist restaurierten und vorführfähigen Exponaten aufgebaut werden. Zu danken ist dies insonderheit Herrn Günther Jornitz, der als gelernter Büromaschinenmechaniker und Referent für Büromaschinen im Industriemuseum (1994 bis 2006) seine im nationalen und internationalen Büromaschinengeschäft erworbenen Erfahrungen in die Arbeit einzubringen wusste.

So gelang es auch, das über die Jahre Erarbeitete öffentlich zu machen und unter dem Titel „Mit Sachsen ist zu rechnen“ mehrere gut besuchte Sonderausstellungen im Territorium



In der Sonderausstellung „Mit Chemnitz ist zu rechnen“, 2012.

zu realisieren, deren Inhalte weit zurückgriffen und die Bedeutung des Standortes einem breiten Publikum verdeutlichten. Höhepunkt derartiger Präsentationen war jedoch die Sonderausstellung „Mit Chemnitz ist zu rechnen – Von der Rechenmaschine zum Supercomputer“, die vom 16. Juni bis zum 19. September 2012 im Chemnitzer Industriemuseum stattfand und etwa 12.000 Besucher zählte. Voraussetzung dafür waren umfangreiche Vorarbeiten, die von der seit 2006 existierenden „Arbeitsgruppe Rechentechnik“ (Die Wahl des Titels

folgte dem allgemeinen Gebrauch dieses *terminus technicus*, umfasst also auch die moderne Computertechnik) geleistet wurden und sich vor allem auf die Restaurierung der Geräte und Maschinen, Erstellung von Texten, das Sammeln von Dokumentationen und Bildern usw. erstreckten. Ein vorzügliches Dokument der geleisteten Arbeit, mithin ein wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung der Chemnitzer Industriegeschichte, ist auch der von der Arbeitsgruppe zur genannten Ausstellung erarbeitete Begleitband, der sich – ob seiner spezifischen Ausrichtung auf die regionale Entwicklung – nicht nur in Fachkreisen hoher Wertschätzung erfreut.¹



Günther Jornitz (l.) und Wolf Schulze bei der Vorbereitung der neuen Dauerausstellung.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass es der Arbeitsgruppe gelungen ist, eines der letzten kompletten Computersysteme aus der Reihe des ESER II (EC 1057) aufzuspüren, dieses im Umfang eines Kernbestandes an das Industriemuseum zu bringen und die Funktionstüchtigkeit ausgewählter Geräte wiederherzustellen. Zugleich wurden sämtliche Maschinen und Geräte in spezifischen Datenblättern dokumentiert, die dem Museum dauerhaft als Archivmaterial zur Verfügung stehen.

Jedoch erschöpften sich die Arbeiten damit noch nicht, sondern blieben auch fürderhin auf folgende Themen gerichtet:

- Sammlung, Bewahrung, Dokumentation, Präsentation von Sachzeugen der Chemnitzer/ Karl-Marx-Städter Rechenmaschinen-Produktion
- Erforschung der Betriebs-, Entwicklungs- und Produktionsgeschichte Chemnitzer/ Karl-Marx-Städter Einrichtungen und Betriebe
- Aufarbeitung und Dokumentation wesentlicher technologischer Entwicklungen (Speichertechnik, Prozessortechnologie)
- Sammlung von Dokumenten (Firmschriften, Zeitschriften, Dokumentationen, Betriebsanleitungen, Schriftgut, Fotos, Tondokumente, Videos etc.)
- Erfahrungsaustausch mit anderen sächsischen Museen, Interessen- und Forschungsgruppen sowie Arbeitsgruppen des Fördervereins
- Öffentlichkeitsarbeit (Pressearbeit, Publikationen, Vorträge)
- Aufarbeitung des Nachlasses von Dr. Joachim Schulze (ELREMA)
- Aufarbeitung von Archivalien des VEB Kombinat Robotron (E2)




Die Mitglieder der Arbeitsgruppe engagiert im Einsatz, um Ausstellungsobjekte zum „Laufen“ zu bringen.

Die Arbeit wird von einem festen Stamm getragen, zu dem gehören: Klaus Brückner, Roland Fluhr, Wolfgang Heinig, Karl-Heinz Hoffmeister, Günther Jornitz, Joachim Körner, Friedrich Naumann, Horst Niepel, Winfried Schäfer, Ekkehart Schmieder, Wolf Schulze, Bernd Wetzell.

Die Genannten sind ausnahmslos seit Jahren „im Geschäft“ und verfügen durch ihre frühere Tätigkeit in den unterschiedlichen IT-Betrieben über hervorragende Erfahrungen auf den Gebieten der klassischen

und modernen Rechentechnik. Auch nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Arbeitsprozess zeugt ihre Mitwirkung in der Arbeitsgruppe RT von ungebremstem Engagement zur Sache.

Mit großer Leidenschaft widmete sich deshalb die Arbeitsgruppe auch der Vorbereitung der neuen Dauerausstellung des Industriemuseums. Dies betraf vor allem die Auswahl der Exponate unter der Prämisse, besonders jene zu berücksichtigen, die gut 100 Jahre erfolgreiche Entwicklung und Produktion von Büro- und Rechentechnik im Territorium angemessen repräsentieren. Besonderer Wert sollte vor allem der Rolle der ELREMA- und Robotron-Entwicklung beigemessen werden – schließlich erwiesen sich die in Karl-Marx-Stadt entwickelten Hard- und Softwarekomponenten auch international als durchaus konkurrenzfähig.

Über das Ergebnis der Bemühungen, dessen Wertung und Akzeptanz durch die „Ausstellungsmacher“ gibt die neue Dauerausstellung erschöpfend Auskunft. 

¹ *Mit Chemnitz ist zu rechnen: Von der Rechenmaschine zum Supercomputer. Begleitband zur Sonderausstellung/hrsg. von Friedrich Naumann. – Chemnitz: Zweckverband Sächsisches Industriemuseum, 2012. (Industriearchäologie; 12), ISBN 978-3-934512-24-5.*



Robotron A5130 aus dem Sammlungsbestand des Industriemuseums Chemnitz.

Steuerungstechnik in der Dauerausstellung

Aus der Tätigkeit der Arbeitsgruppe Steuerungstechnik

FRANK RIEDEL

Drei von der AG Steuerungstechnik überarbeitete Exponate sind in der neuen Dauerausstellung zu besichtigen. Unterstützt wurden sie dabei von Pensionären und Mitarbeitern des Siemens Werkes für Kombinationstechnik Chemnitz (WKC).

Steuerung BNCIII

Die Steuerung BNCIII wurde ab 1969 vom ehemaligen Steuerungshersteller VEB Starkstromanlagenbau Karl-Marx-Stadt, seit 1979 im VEB Numerik „Karl Marx“, produziert. Es war die erste numerische Steuerung für den Werkzeugmaschinenbau der DDR, die in Serie hergestellt wurde. Bis 1979 wurden ca. 2.100 Stück gefertigt. Um dieses Ausstellungsobjekt für die Besucher attraktiver zu machen, wurden die Zifferanzeigen und Kontrolllampen über eine Simulationselektronik aktiviert, die für diesen Zweck entwickelt und in den Schrank eingebaut wurde.

Die dezimalen Zifferanzeigen für die Wegeanzeige bewegen sich und Kontrolllampen für Soll- und Korrekturwerte werden zyklisch aufgerufen. Dadurch bekommt der



Wolfram Herrmann an der Leitspindeldrehmaschine mit Siemens-Steuerung

Betrachter den Eindruck, dass die Steuerung arbeitet.

Verkehrsimpelanlage

Die Ampelanlage war bisher mit einer vom VEB Numerik „Karl Marx“ entwickelten speicherprogrammierbaren Steuerung SPS7000 ausgerüstet, die neben der eigentlichen Ampel gleichzeitig Lampen auf einer neben dem Exponat abgebildeten Kreuzung steuerte.

Ziel war es nun, zusätzlich eine moderne Siemens-Steuerung SIMATIC ET 200sp-CPU mit Display TP1900 Comfort anzubauen. Damit ist es nun möglich, die Kreuzung auf dem Display abzubilden und je nach Ampelstellung den bewegten Verkehr auf dem Display zu zeigen. Der Besucher kann nacheinander beide Steuerungen aktivieren.

Leitspindeldrehmaschine

Wunsch war es zu zeigen, dass auch mit älteren Maschinen Automatisierungslösungen möglich sind.

Dies wurde an einer Leitspindeldrehmaschine der Firma Hugo Lenz Werkzeugmaschinenhandel Chemnitz aus dem Jahr 1910 verwirklicht. Neben einer modernen Siemens-Steuerung SINUMERIK 828D kam der Antrieb Combidrive S120 mit modernen Drive Cliq Motoren und Meßsystemen (TTL-Gebern) zum Einsatz.

Dort, wo einst die Handräder vom Arbeiter bedient wurden, greifen jetzt moderne Motoren ein. Mit der Steuerung 828D steht außerdem eine grafische 3D-Darstellung zur Verfügung, die es möglich macht, gleichzeitig zur Bearbeitung den Spanabtrag am Rohteil auf dem Bildschirm darzustellen.

Ein Startknopf ermöglicht für jedermann das System in Betrieb zu setzen, um die spanlose Abarbeitung des Werkstückes zu zeigen. ⚙️

Von Peretz zu Perena und vice versa

Oder eine Geschichte von Firmen, Häusern und Stolpersteinen

✿ JÜRGEN NITSCHKE

Die Anfänge der bekannten Strumpffabrik Siegfried Peretz gehen bis in die frühen 1880er Jahre zurück. Siegfried Peretz, der Firmenpatron, hatte den Grundstein bereits in Leipzig gelegt, wo er einige Jahre lebte. Der einstige Geflügelhändler hatte am 16. April 1884 ein Geschäft für Posamenten und Wollwaren gegründet und dieses fünf Wochen später ins Leipziger Handelsregister eintragen lassen. Obwohl er am 22. Februar 1888 das begehrte Bürgerrecht der Messestadt erhielt, beschloss er, seinen Wohnsitz nach Chemnitz zu verlegen. An seiner Seite befanden sich Ehefrau Lina Aeberlein, die er am 20. Juni 1887 in Leipzig geheiratet hatte, und Sohn Albert.

Siegfried Peretz stammte aus der ehemaligen Provinz Pommern, wo er am 8. Mai 1859 in der Landgemeinde Wangerin geboren worden war. Am 12. April 1889 traf er mit seiner Familie in Chemnitz ein. Zuvor hatte er seine Firma beim Amtsgericht Leipzig löschen lassen. Dennoch betrachtete er später den 16. April



Siegfried Peretz

1884 als die Geburtsstunde seines erfolgreichen Unternehmens, wie der Firmenkopf allgegenwärtig zeigte.

Siegfried Peretz war von Anfang an bemüht, sich als Handschuh- und Strumpfwarenhändler zu etablieren. Als Geschäftsadresse gab er zunächst das Haus Annenstraße 13 an, wo sich das Kontor der erst am 31. März 1887 gegründeten Firma M. H. Schiel befand. Die Eheleute Schiel handelten ebenfalls mit Handschuhen und Strumpfwaren. Die Geschäftsleute verlegten ihre Kontore in das Haus Moritzstraße 10. Sicher war es daher kein Zufall, dass Peretz am 13. September 1892 Mitinhaber der Firma wurde.

Der Sitz der gemeinsamen Firma, die nunmehr Schiel & Peretz hieß, befand sich im Haus Friedrichstraße 16. Der fast gleichaltrige Hermann Schiel schied jedoch bereits zum 1. Juli 1895 aus der Firma aus und gründete eine eigene Strumpffabrik. In den Folgejahren baute Siegfried

Peretz das Geschäft, das nunmehr seinen Namen trug, zu einer der größten regionalen Strumpffabriken aus. Bevor er eine geeignete Fabrikationsstätte in Chemnitz fand, hatte er mit der Strumpfherstellung in Jahnsbach (Erzgebirge), heute einem Ortsteil von Thum, begonnen. 18 Frauen und ein Mann waren dort in einem Arbeitsraum beschäftigt. Mangels angemessener Lüftungseinrichtung und weiterer Probleme mit dem Arbeitsschutz sah er sich gezwungen, den Betrieb im Mai 1896 stillzulegen.

Es dauerte eine Weile, bis Peretz ein geeignetes Fabrikgelände im Ortsteil Altchemnitz fand. 1904 erwarb er das Fabrikgebäude Lothringer Straße 14, das bislang im Besitz des bekannten Fabrikanten Bruno Salzer war. In dem zwei Jahre zuvor erbauten Gebäude hatte die Firma Bruno Henning, eine kunstgewerbliche Anstalt für dekorative Stickerien, Vorhänge, Tischdecken und Möbelbezüge, zunächst ihren Sitz. Eine Zeitlang nutzten die Unternehmer die ausgedehnten Fabrikräume gemeinsam.

Im Juli 1907 holte Siegfried Peretz seinen 27-jährigen Sohn Albert als Teilhaber in die Firma. Der Kaufmann Philipp Mandelbaum wurde Prokurist. Er löste Peretz' Schwager, den Leipziger Kaufmann Oskar Hormann-Knauer, ab.

Im Handelsregister wurde die Herstellung von Strumpfwaren (Kinder- und Damenstrümpfe) als Unternehmensgegenstand angegeben. Als Spezialartikel wurden baumwollene Kinderstrümpfe genannt, die zum Teil auch auf eigene Rechnung in



SIEGFRIED PERETZ
AKTIENGESELLSCHAFT
CHEMNITZ

fremden Betrieben hergestellt oder veredelt wurden. Noch Jahre später (1939) stand die Firma an erster Stelle aller deutschen Kinderstrumpffexporteure. Darüber hinaus wurde auch mit nicht selbst erzeugten Strümpfen gehandelt. Die eigenen Produkte trugen das geschützte Warenzeichen „PERENA“. Im Herbst 1919 schied der Prokurist Mandelbaum aus der Firma aus. Bereits zuvor war mit dem jungen Kaufmann Carl Leder ein Mann für die Zukunft gewonnen worden. Nachdem bereits im Jahre 1914 ein erster Erweiterungsbau erfolgt war, kam im Jahre 1927 ein weiterer hinzu.

Am 21. Dezember 1921 wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, deren Kapital sich ausschließlich in Familienbesitz befand. Auf der Gründungsversammlung wurden Albert Peretz und Carl Leder in den Vorstand gewählt.



innerte sich seine Schwägerin Ilse Hormann-Knauer nach Kriegsende, „da er jedem geholfen hätte, wo er nur konnte“.

Schlossvorwerk. Albert Peretz bezog das villenartige Haus. Der Fabrikdirektor hatte sich in der Stadt auch einen Namen als Freund der Künste gemacht. Er sammelte vor allem Bücher und Antiquitäten.



Erzeugnisse der Siegfried Peretz OHG

Siegfried Peretz übernahm den Vorsitz im fünfköpfigen Aufsichtsrat. Ende der 1920er Jahre waren etwa 500 Angestellte und Arbeiter für die Siegfried Peretz AG tätig. Ohne Heimarbeiter betrug ihre Zahl 315 (1936) bzw. 330 (1938). Der Firmengründer war bei seinen Mitarbeitern „wie ein Vater“ beliebt, er-

Die Kunden der Aktiengesellschaft waren nicht nur Großhändler, Einzelhändler und Versandgeschäfte in Deutschland, sondern auch in Holland, Belgien, Schweden, Dänemark, Norwegen, England und der Schweiz.

Im März 1928 erwarb die Firma ein Einfamilienhaus im Ortsteil

Die NS-Machtübernahme bedeutete auch für die Mitglieder der Familie Peretz Anfeindung und Demütigung. Dies zeigte sich in wachsenden Schwierigkeiten, denen sich die Siegfried Peretz AG ausgesetzt sah. Die Hauptaktionäre sahen in der Auflösung der Aktiengesellschaft einen scheinbaren Ausweg aus der hoffnungslosen Lage. Zum 31. Oktober 1937 wurde diese wieder in eine offene Handelsgesellschaft überführt. In den Folgemonaten geriet die OHG, als sie sich um einen Kredit bei der Deutschen Bank bemühte, ins Visier der Arisierungsbehörden der Industrie- und Handelskammer. Siegfried Peretz musste sich gegenüber der Kammer verpflichten, bis zum 31. Mai 1938 „unwiderruflich“ aus der Firma auszuscheiden.

Auf dem Weg dahin war ihm bereits am 23. Februar 1938 das Recht abgesprochen worden, die

Gesellschaft in der Öffentlichkeit zu vertreten. Albert Peretz, der als „jüdischer Mischling“ galt, durfte in der Firma bleiben. Ihm zur Seite wurden aber zwei langjährige Mitarbeiter gestellt: Johannes Krauße (Betriebsleiter) und Paul Johannes Sting (kaufmännischer Prokurist). Sie wurden als persönlich haftende Gesellschafter aufgenommen.

Carl Leder hatte bereits im Oktober 1937 seinen Platz im Unternehmen räumen müssen. Am 23. September 1938 schied Siegfried Peretz endgültig aus der Firma aus. Die persönlich haftenden Gesellschafter gaben allerorten bekannt, dass mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers und im Einvernehmen mit den zuständigen Behörden die Firma „nicht mehr als jüdischer Gewerbebetrieb“ anzusehen war. Sting und Krauße hatten noch ein Vierteljahr zuvor gegenüber der IHK bemerkt, dass es der 80-jährige Firmengründer nicht mehr nötig hätte, „sich noch weiterhin an den Erträgen [ihres – d. Verf.] Unternehmens zu bereichern“. Im November 1938 war die „Entjudung“ der Firma endgültig abgeschlossen, was mit ihrer Umbenennung in Perena-Werk Krauße & Co. gezeigt wurde.

Albert Peretz zog im Mai 1938 vorübergehend nach Leipzig. Er und seine Tochter Ilse, die mit ihrem Ehemann Dr.-Ing. Georg Ledérer in Karlsruhe lebte, waren aber weiterhin Mehrheitseigentümer der OHG. Nach Kriegsbeginn gingen die Umsätze der Firma spürbar zurück: RM 829.000 (1941), RM 593.000 (1942). Im September 1940 kehrte Peretz nach Chemnitz zurück und entschied sich für ein Leben in Hotels, was Missgunst und Neid bei Mitbewohnern hervorrief. Zuletzt wohnte er im Hotel „Stadt Gotha“, als er am 14. Mai 1942 verhaftet wurde, angeblich wegen eines „Verstoßes gegen die Lebensmittelverordnungen“. Dr. Hans Bindler, sein

Rechtsanwalt, konnte verhindern, dass von der Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren für das Sondergericht in Dresden geführt wur-



Betriebsleiter Johannes Krauße, 1943

de. Im August 1942 veranlasste die Geheime Staatspolizei, dass gegen den Fabrikbesitzer ein „Schutzhaftbefehl“ erging, obwohl dieser zuvor von der Staatsanwaltschaft aus der Untersuchungshaft entlassen worden war. Albert Peretz wurde am 27. Oktober 1942 in das Konzentrationslager Buchenwald überstellt und von dort am 27. November 1942 in

das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo er am 13. Dezember 1942 den Tod fand.

Am 5. Mai 1943 schieden Siegfried Peretz und seine nichtjüdische Ehefrau freiwillig aus dem Leben, nachdem sie von den Polizeibehörden davon in Kenntnis gesetzt worden waren, dass sie aus ihrer geliebten Wohnung in der Ulmenstraße 61 ausziehen müssten. Hans-Günter Flieg, Stefan Heyms in São Paulo lebender Cousin, erinnert sich noch heute an das ältere Ehepaar. Er hatte mit seinen Eltern längere Zeit in dem Haus gewohnt.

Die Strumpffabrik wurde im November 1943 kriegsbedingt stillgelegt und die Belegschaft in die Auto Union AG überführt. Nach der Wiederingangsetzung des bombengeschädigten Werkes erfolgte im November 1945 seine Rückbenennung in Siegfried Peretz OHG. Von 1995 bis 2010 befand sich in dem ehemaligen Fabrikgebäude das kommunale Bürger- und Verwaltungszentrum „Peretz-Haus“.

Drei Stolpersteine vor dem Haupteingang des Staatsarchivs Chemnitz, das sich nunmehr in das imposante Fabrikgebäude eingemietet hat, erinnern seit dem 30. September 2015 an die Familie Peretz. ☼



Stolpersteine für Familie Peretz

Von Escher zu NILES-SIMMONS | Teil 6

NILES Drehmaschinen GmbH (1990 bis 1992)

⚙️ KLAUS RIETSCHEL

Bereits Ende 1989 besuchten Vertreter von Zulieferindustrien und andere Interessenten vorwiegend aus den alten Bundesländern den Betrieb, um mögliche Geschäftsverbindungen zu prüfen. Das Beratungsunternehmen TREBAG München war hier im Dezember 1989 aktiv tätig und bot Anfang 1990 seine Leistungen zur Umgestaltung des Betriebes an. Zum damaligen Zeitpunkt stand der Betrieb vor einer Reihe von Problemen.

- In der Leitung bestand keine einheitliche Meinung zur weiteren Entwicklung des Unternehmens.
- Die Mitarbeiter des Betriebes forderten Neubesetzungen der Fachdirektionen, verbunden mit einer Wahl durch die Mitarbeiter der Fachbereiche.
- Der Betrieb verfügte über keine längerfristigen Exportverträge mit der Sowjetunion, welche nach einer staatlichen Regelung befristet in DM finanziert wurden.
- Die Außenhandelsgesellschaft WMW Export wurde umgewandelt bzw. aufgelöst. Dadurch wurden

Exportwege auch in die Altbundesländer verschlossen.

- Die Beschäftigtenzahl in allen Betriebsteilen war zu hoch, um auf dem Markt Bestand zu haben. Die Anzahl der Mitarbeiter, insbesondere für die nicht produktiven Bereiche, war zu reduzieren.
- Erfahrene und hoch qualifizierte Mitarbeiter verließen das Unternehmen, um in den Altbundesländern zu arbeiten.
- Exporte von CNC Maschinen in das nichtsozialistische Wirtschaftsgebiet wurden in erheblichem Maße mit importierter Technik, wie Steuerungen und Antriebe ausgerüstet, wofür nunmehr die finanzielle Basis fehlte.
- Bei den Auslandsgesellschaften von WMW Export standen eine Reihe unverkaufter Maschinen aus dem Unternehmen, die den Verkauf neuer Maschinen erschwerten.
- Exporte in das sozialistische Ausland fielen wegen Finanzierungsschwierigkeiten fast gänzlich aus.
- Die vorhandenen Maschinenkonstruktionen mussten umgehend

überarbeitet werden, um den bisherigen Anteil der Eigenproduktionen zu reduzieren und den späteren Einsatz marktüblicher Zulieferteile vorzubereiten.

- 1988 begann der Bau der Werkserweiterung mit einer Montagehalle, einer Fertigungshalle und einem Gebäude zur Installation des Großrechners vom Typ ESER, der bereits geliefert war. Die Baufortführung war ungeklärt.
- Im zentralen Pionierlager Einsiedel stand die Investition einer Sporthalle kurz vor dem Abschluss und die Frage der Finanzierung war offen.
- Die Finanzierung des Unternehmens einschließlich Lohn- und Gehaltszahlungen waren zeitnah zu sichern.

Auf Vorschlag des „Runden Tisches“ wurde Hans-Peter Weise mit Wirkung vom 01.03.1990 zum Betriebsdirektor berufen. Gleichzeitig stellte das Kombinat drei Millionen DDR-Mark bereit, um mit der TREBAG München einen Beratervertrag für die Dauer von einem Jahr abzuschließen. Es erfolgte umgehend die Arbeit zur Umwandlung des Unternehmens in eine GmbH. Diese wurde als NILES Drehmaschinen GmbH mit Wirkung vom 01.07.1990 in das Handelsregister eingetragen. Als Geschäftsführer wurden Hans-Peter Weise (Sprecher) und Werner Trommler (Technik) bestellt. Zwischenzeitlich erhielt Karl-Marx-Stadt nach einem Bürgerentscheid den Namen Chemnitz zurück.

In Abstimmung mit der Treuhandanstalt Berlin wurde für die GmbH ein Aufsichtsrat berufen. Dieser stand unter Vorsitz von Matthias Sche-



Montagehalle, 1991

bera von der Niles Industrie GmbH Berlin, eine der Treuhandanstalt direkt unterstellten Gesellschaft. Mit der Gründung der GmbH erfolgten eine Reihe Ausgliederungen aus dem Unternehmen an die Treuhandanstalt bzw. Privatisierungen oder Schließung von Betriebsteilen.

Davon betroffen waren:

- Betrieb VEB Record Gera
- Betriebsteil Erlau (Stilllegung 1991)
- Betriebsteil Mittweida (Verkauf 1992)
- Betriebsberufsschule Einsiedel (Verkauf 1991 an TÜV Akademie Rheinland)
- Pionierlager Einsiedel (Verkauf 1992)
- Klempnerei und Modellbau Schönau Carl-Drais-Straße (Privatisierung 1992 durch Verkauf)
- Betriebsteil Schönau Bahnstraße (Privatisierung durch Verkauf 1991 und spätere Rückübertragung)
- Betriebsteil Klempnerei Einsiedel (Privatisierung durch Verkauf 1992)
- Grundstück mit Villa Flurstück 2 Gemarkung Neustadt (Privatisierung durch Verkauf 1991)

Eine wichtige Entscheidung nach Gründung der GmbH war der Beschluss zur Weiterführung des begonnenen Neubaus. Der bauausführende Betrieb, die Chemnitzer Bauunion, hatte um die Fortsetzung des Baugeschehens gebeten, um die Weiterbeschäftigung der Mitarbeiter zu gewährleisten.

Außerdem handelte es sich um die einzig verbliebene Industriebaustelle des Unternehmens. Die Finanzierung des Baufortganges erfolgte zunächst durch Liquiditätskredite über die Treuhandanstalt Berlin. Mit dem Baufortschritt für das Neubauprojekt konnte eine Entscheidung zur Konzentration der NILES Drehmaschinen GmbH auf diesen Standort getroffen werden. Eine Sanierung



Endmontage der Mustermaschine N10, 1991

der Altbausubstanz wurde ausgeschlossen.

Die Entscheidung zum verkleinerten Standort war möglich, da die Maschinenproduktion zunächst rückläufig war und auch erhebliche Personaleinschränkungen erfolgen mussten. Ferner konnte die eigene Fertigungstiefe reduziert werden, da für viele Teile der Zugriff auf dem Markt gegeben war.

An diesem Konzept waren die Berater der TREBAG München maßgeblich beteiligt. Im geplanten Rechnergebäude konnte die gesamte Verwaltung untergebracht werden. Die Leitungen der Produktion, Qualitätssicherung und die Fertigungsvorbereitung erhielten neue Räume in den Fertigungshallen. Der Entwicklungsbereich verblieb zunächst in den Gebäuden des Altwerkes, und der Verkaufsbereich wurde in der Villa Zwickauer Straße 355 konzentriert. 1990 war das Verwaltungsgebäude bezugsfertig. Mitte des Jahres 1990 stand die neue Montagehalle im Rohbau und von der Fertigungshalle ragten die Stützen gen Himmel. Ende 1990 konnte die Montagehalle zur Nutzung bezogen werden. Für die Ausstattung der mechanischen Fertigungshalle wurden im Oktober 1991 nur diejenigen Maschinen aus dem Bestand

umgesetzt, die für eine veränderte Fertigungstiefe erforderlich waren. Hierbei ist anzumerken, dass der Maschinenpark schon im VEB „8. Mai“ über ein hohes technisches Niveau verfügte. Ein zu diesem Zeitpunkt noch fehlendes Bearbeitungszentrum für Großteile wurde durch verbliebene Kapazitäten im Altwerk zunächst ersetzt.

1991 konnte der Werksneubau komplett bezogen werden. Die Höhe der Kredite erreichte 1991 einen für die Treuhand unvertretbaren hohen Stand. Es bestand die Gefahr zur Abwicklung des Unternehmens. Bei einem Besuch des zuständigen Direktors der Treuhandanstalt konnte der Werksneubau präsentiert werden. Im Ergebnis des Besuchs wurde kurzfristig ein Investitionskredit in Höhe von 20 Millionen DM ausgereicht.

Damit konnte der Schuldenstand ausgeglichen werden und der Fortbestand des Unternehmens war gesichert. Von der Treuhandanstalt erhielt das Unternehmen den Auftrag zu verstärkten Bemühungen für eine Privatisierung.

Parallel zum Baugeschehen musste am Fertigungssortiment gearbeitet werden. Zunächst erfolgte eine Überarbeitung der im Chemnitzer Werk gefertigten CNC Drehma-

schinen. Sie wurden mit modernen Zulieferteilen nachgerüstet, um die Marktchancen zu verbessern. Dabei waren aber technische und wirtschaftliche Grenzen für die Sortimente sichtbar. Als Schlussfolgerung wurde an der Entwicklung einer komplett neuen Baureihe gearbeitet, welche die Bezeichnung N erhielt. Sie umfasste zunächst vier Größen mit gestaffelter Produktionseinführung.

Mit der Nutzung des neu entstandenen Vorführzentrums im Jahre 1991 konnte auch die erste Mustermaschine N10 vorgestellt werden. Diese entsprach dem internationalen technischen Stand zum damaligen Zeitpunkt. Die Baugröße N20 wurde ab 1992 zur Industrieerprobung im eigenen Haus eingesetzt. Zu diesem Zeitpunkt waren noch ca. 650 Mitarbeiter von ehemals 1.500 Mitarbeitern im Chemnitzer Werk beschäftigt, wobei parallel noch Teile des Altbetriebes genutzt wurden.

Die Finanzierung der NILES Drehmaschinen GmbH erfolgte zu diesem Zeitpunkt aus dem Verkauf von Maschinen aus früheren Produktionszeiten, aus dem Verkauf von Neumaschinen und mit Liquiditätskrediten der Treuhandanstalt. Einen Schwerpunkt der Arbeiten stellte die Neugestaltung der Vertriebswege dar. Hauptziel waren Marktanteile in den alten Bundesländern. Die starke Konzentration des Werkes vor 1990 auf das Sortiment von CNC Maschinen für das westliche Ausland hatte im Vergleich anderer Firmen im Kombinat nur zum Export von Spezialmaschinen (Hinterdrehmaschinen, Stangenbearbeitungsmaschinen für die Wälzlagerfertigung) in die UdSSR geführt. Zunächst wurden neue Kontakte zu Unternehmen hergestellt, mit denen schon früher Geschäftsbeziehungen bestanden. Diese waren zum Teil sehr erfolgreich.

So konnten beispielsweise mit dem



Werkansicht Neubau, 1992

Konzern Mannesmann eine Reihe von Maschinenlieferungen vertraglich abgeschlossen werden. Einige Werke dieses Konzerns wurden komplett neu mit Niles Drehmaschinen ausgerüstet. Als Projektzulieferer für ein deutsches Unternehmen konnten je eine komplette Fertigungslinie zur Nockenwellen- und für die Hydraulikrohrbearbeitung vertraglich geliefert werden.


Der Aufbau eines flächendeckenden Vertreternetzes half, weitere neue Geschäftsverbindungen herzustellen. Zu Auslandsgeschäften konnten auch die ausgegliederten Unternehmen von ehemals WMW Export Berlin genutzt werden. Erfolgreichste Werbemaßnahme war die Vorstellung des neuen Unternehmens, das mit seiner Gestaltung dem internationalen Niveau angepasst war. Aber auch Maßnahmen, wie Auftritte im Automobilrennsport der Formel 3 im Rahmen der Deutschen Tourenwagen Meisterschaft trugen zur Erhöhung des Bekanntheitsgrades bei.

Für das neu gestaltete Unternehmen fanden sich schnell Interessenten. Die Führung der GmbH bestand auf eine Privatisierung des gesamten Geschäftsfeldes und auf die Übernahme möglichst vieler Mitarbeiter. Die alleinige Vermarktung der Immobilie wurde ausgeschlossen. Aus

dieser Sicht wurde ein Kaufvertrag zwischen Treuhandanstalt und der neu gegründeten Simmons Niles Industrieanlagen GmbH mit Sitz in Düsseldorf geschlossen.

Gegenstand des Vertrages war eine Teilübernahme der GmbH. Diese beinhaltete den Werkneubau, die moderne Blechfertigung und eine Lagerhalle, alle darin integrierten Fertigungsanlagen, alle Entwicklungs- und Fertigungsdokumentationen und die Weiterbeschäftigung von 250 Mitarbeitern. Der Vertrag trat mit Wirkung vom 01.07.1992 in Kraft.

Im verbliebenen Altwerk der NILES Drehmaschinen GmbH wurden noch Kooperationsleistungen für das privatisierte Unternehmen erbracht. Das Altwerk arbeitete zunehmend mit Vermietungen der ungenutzten Räumlichkeiten und Freiflächen. Zur Unterscheidung der beiden Firmen erfolgte am 01.01.1993 eine Umbenennung des Altwerkes in die Siegrund GmbH Chemnitz (Siegmars Grundstücksverwaltung).

Am 30.04.1999 wurde die Siegrund GmbH aufgelöst. Die Flächen und Gebäude wurden nach Teilabriss von nicht mehr nutzbaren Gebäuden von der Treuhandverwaltung durch Verkauf privatisiert. 

Von Escher zu NILES-SIMMONS | Teil 7

Das Warenzeichen NILES

🔧 KLAUS RIETSCHEL

Das Warenzeichen NILES hat seinen Ursprung im Namen des amerikanischen Werkzeugmaschinenherstellers „Niles Tool Works Company“, Hamilton (Ohio). Deutsche Banken und Industrieunternehmen bildeten im Jahre 1898 eine neue Aktiengesellschaft und bauten in Berlin-Oberschöneweide ein neues Werk. Das Stammkapital betrug 6 Mio. Mark und die Einlagen des amerikanischen Unternehmens umfassten 500.000 Mark. Vom amerikanischen Partner wurden eine Lizenz für den Bau von Maschinen und die Pläne zur Einrichtung der Fertigung bereitgestellt. Das neue Unternehmen firmierte unter Deutsche Niles Werke AG.

Nach Auslauf des Lizenzvertrages im Jahr 1916 erfolgte eine Neugründung des Unternehmens und die Umbenennung als Maschinenfabrik Oberschöneweide AG (MOAG). Im Jahr 1920 kaufte die AEG für 4,35 Mio. Mark das Unternehmen. Damit verbunden waren eine Rückbenennung in Deutsche Niles Werke AG und später ein Umzug nach Berlin-Weißensee. 1932 trat die Deutsche Reichsbahn als Hauptaktionär ein. Mit der Übernahme der Hermann und Alfred Escher AG als Betriebsteil des Berliner Unternehmens im Jahre 1930 kam der Name NILES nach Chemnitz. Alle Produkte wurden ab dieser Zeit mit dem Warenzeichen „NILES“ vermarktet.

Nach der Trennung des Chemnitzer Werkes von Berlin im Jahre 1951 erfolgte die Eintragung in das Handelsregister als WMW Deutsche NILES Werke VEB Chemnitz. Damit blieb der Name NILES erhalten. Das Warenzeichen NILES wurde auch nach der Umbenennung in VEB



Großdrehmaschinenbau „8. Mai“ Karl-Marx-Stadt weitergeführt. Am 25.05.1954 bestätigte das Patentamt der DDR die Neueintragung des Warenzeichens NILES für den VEB „8. Mai“ Karl-Marx-Stadt. Gleichzeitig forderten der zwischenzeitlich umbenannte VEB Großdrehmaschinenbau „7. Oktober“ Berlin und der davon ausgegliederte VEB Pressluftwerkzeuge Berlin auch eine Benutzung des Warenzeichens. Mit dem VEB „7. Oktober“ wurde 1957 ein Mitbenutzungsvertrag abgeschlossen, der die gemeinsame Nutzung des Warenzeichens regelte.

Um eine rechtliche Grundlage für alle Unternehmen zu sichern, verfügte die Hauptverwaltung Werkzeugmaschinen 1957 die Gründung eines Warenzeichenverbandes. Dieser wurde am 22.05.1958 beim Vereinsregister in Karl-Marx-Stadt angemeldet. Die Leitung des Warenzeichenverbandes oblag dem VEB „8. Mai“. Der VEB „7. Oktober“ und der VEB Pressluftwerkzeuge Berlin waren Mitglieder.

Am 05.06.1958 erfolgte, in Übereinstimmung der Mitglieder des Warenzeichenverbandes, eine Neueintragung auf Grundlage der bestehenden Eintragungen unter den Registriernummern 2791/110234

und 4037/468396 beim Patentamt der DDR.

Mit der Gründung des VEB Werkzeugmaschinenkombinates „7. Oktober“ Berlin (zugehörig der VEB Großdrehmaschinenbau „8. Mai“ Karl-Marx-Stadt) verfügte der Generaldirektor des Kombinates über eine Übertragung des Warenzeichens auf das gesamte Kombinat mit mehr als 20 Betrieben, und der Warenzeichenverband musste aufgelöst werden.

Dem VEB Pressluftwerkzeuge Berlin, dem VEB Kombinat Werkzeuge Schmalkalden zugehörig, wurde mit Vertrag die Nutzung des Warenzeichens gestattet. In Verbindung mit dem Außenhandelsbetrieb WMW Export Berlin erfolgte die Eintragung des Warenzeichens in allen Exportländern. Eine Ausnahme hierzu bildeten die USA, da diesbezüglich keine Rechtssicherheit zur Nutzung des Namens zu ermitteln war.

Die Auflösung des Kombinates mit Umfirmierung des Berliner Stammbetriebes in die Werkzeugmaschinen GmbH Berlin im Jahr 1990 hat den Generaldirektor veranlasst, das Warenzeichen ohne Rücksprache mit den benutzenden Betrieben auf die neue GmbH in Berlin zu übertragen.

Für die Niles Drehmaschinen GmbH Chemnitz wurde 1991 ein Mitbenutzungsvertrag abgeschlossen. Dieser sah die Benutzung der Warenzeichens NILES in Verbindung mit der Bezeichnung Drehmaschinen oder Chemnitz vor. Auch nach der Übernahme durch die Simmons Niles Industrieanlagen GmbH Düsseldorf im Jahr 1992, die spätere Niles Simmons Industrieanlagen GmbH Chemnitz, findet der Name NILES in Chemnitz seinen Fortbestand.



Sammeln, Bewahren, Forschen: Vom Museum ins Archiv

 UTE KORNDÖRFER

Sammeln, Bewahren, Forschen: diese Kernaufgaben eines Museums bleiben Besuchern und politisch Verantwortlichen in der Regel verborgen. Gemessen und wertgeschätzt wird ein Museum meist durch die Ergebnisse der Arbeit in den Bereichen Ausstellen und Vermitteln: durch publikumswirksame Ausstellungen und museumspädagogische Programme.

Doch auch im Industriemuseum Chemnitz bilden seit fast 25 Jahren die Bereiche Sammeln, Bewahren und Forschen die Grundlagen der Museumsarbeit.

Unsere Sammlung ist bis heute auf über 22.000 Objekte gewachsen. Diese sind digital in einem Datenbankprogramm erfasst und mittels Thesauri, Schlagwörtern und allen bekannten Informationen zu den einzelnen Objekten gut dokumentiert und inhaltlich erschlossen. Die Sicherung der neu hinzugefügten Daten erfolgt täglich, eine Gesamt-sicherung wöchentlich auf einem Backup-Server des Museums durch den Administrator des Hauses.

Geforscht wird sowohl bei der Inventarisierung und dem Nachweis der Herkunft eines Sammlungsobjekts als auch in Vorbereitung von Ausstellungen. Seit der Gründung des Museums im Jahr 1991 konnten bisher 118 Ausstellungen gezeigt werden. Unterstützt werden die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Museums dabei durch zahlreiche Mitglieder von Arbeitsgruppen des Fördervereins.

In allen drei Bereichen wächst durch die Wahrnehmung aller Aufgaben das Schriftgut, meist in Form von Ordnern, stetig weiter an. Wissenschaftliche Unterlagen von

Themen, Projekten und Sonderausstellungen, deren Bearbeitung abgeschlossen ist, werden in der Altregistratur unseres Depots gelagert. Sollten diese Unterlagen dauerhaft aufbewahrt werden? Oder, anders gefragt, sind sie archivwürdig? Im Archivgesetz für den Freistaat Sachsen kann man unter § 2, Absatz 3 dazu lesen: „Archivwürdig sind Unterlagen, denen ein bleibender Wert ... für Wissenschaft und Forschung ... zukommt.“

An dieser Stelle setzt die Zusammenarbeit des Industriemuseums Chemnitz mit dem Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Chemnitz ein. Im September 2014 wurden die ersten wissenschaftlichen Unterlagen, allesamt inhaltlich dem ehemaligen Industriemuseum an der Annaberger Straße zuzuordnen, dem Chemnitzer Staatsarchiv übergeben. Der neue Standort des Archivs, das so genannte Peretzhaus, ein denkmalgeschütztes Industriegebäude an der Elsasser Straße, bietet für die dauerhafte Aufbewahrung des Schriftguts beste Bedingungen.

Sammeln, Bewahren, Forschen: Ergebnisse dieser Teile unserer Arbeit im Industriemuseum gibt es jedoch nicht nur auf Papier, sondern seit vielen Jahren oftmals ausschließlich digital.

Ein besonderes, weil äußerst inhaltsreiches und in den Anfangsjahren fast einzigartiges Ergebnis war das multimediale Informationssystem der Dauerausstellung der Jahre 2003 bis 2014. Es spiegelt die Arbeit der wissenschaftlichen Mitarbeiter unseres Hauses sowie vieler fleißiger Helfer aus den Reihen des Fördervereins der Jahre 1999 bis 2013 wider, beschreibt die über

1.000 Exponate der ehemaligen Dauerausstellung und bietet außerdem umfangreiche Hintergrundinformationen zu den Exponaten, zu sächsischen Firmen, Unternehmern, Wirtschaftszweigen, zur Geschichte des Hauses und vieles mehr. Dieses Wissen durfte mit Schließung der alten Dauerausstellung nicht verloren gehen! Doch auch die älteren Versionen des Internetauftritts und unsere gut gefüllten Datenbanken mit den Beständen der Exponate (ca. 20.000 Datensätze), der Bibliothek (ca. 56.000 Datensätze) und der Fotodokumentation (ca. 2.000 Datensätze) sind es wert, dauerhaft aufbewahrt zu werden.

So boten wir diese Daten gleichfalls dem Sächsischen Staatsarchiv an. In einem Treffen im August 2015 mit Vertretern des Staatsarchivs, darunter dem Leiter des Sachgebietes Elektronische Archivierung, konnten wir die Übergabemodalitäten klären und bereits im September 2015 wurden alle Daten, die gleichzeitig auch in unserem Haus gespeichert sind, an das Staatsarchiv übergeben.

Vereinbart wurde, den Inhalt unserer hauseigenen Datenbanken jeweils im Abstand von fünf Jahren an das Sächsische Staatsarchiv zu liefern, eventuelle neue multimediale Informationssysteme (z. B. den Inhalt der derzeit im Aufbau befindlichen Informationsstele der neuen Dauerausstellung) sowie weiteres wissenschaftliches Schriftgut in Papierform bei Bedarf.

Wir danken dem Sächsischen Staatsarchiv für das Interesse am wissenschaftlichen Output des Industriemuseums Chemnitz und freuen uns auf die weitere erfolgreiche Zusammenarbeit.



Cupolofen-Register 1879 bis 1893

Im Rahmen der Sonntagsmatinee des Industriemuseums gestaltete die Arbeitsgruppe Gießereitechnik am 28. Juni 2015 das 9. Chemnitzer Gießertreffen mit einem Vortrag von Dr. Michael Franke: „Cupolofen-Register von 1879 bis 1893 – handgeschriebene Zeugen vergangener Produktionstage“.

☀ SIMONE FRANKE

„Cupolofen-Register“ – entdeckt im Katalog der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) weckte die Neugierde, was sich dahinter verbirgt. Dem Leser werden 16 schmale, handgeschriebene Geschäftsbücher der Jahre 1879 bis 1891 bereitgestellt. Beim Öffnen erscheinen Zahlenkolonnen in gestochener Handschrift; säuberlich notiert sind Tagesproduktionen von Kupolöfen, selbst die Zusammensetzung der Einzelchargen bis hin zur monatlichen Abrechnung in damals üblichen Maßeinheiten ist zu erkennen.¹

Bei den zu dieser Zeit erzeugten Gussprodukten handelte es sich vorwiegend um Teile „in vielen Exemplaren nach einem Modelle gemacht und bei denen eine beschleunigte

und möglichst wohlfeile Herstellung wesentliche Bedingung ist.“ Dazu zählten unter anderem Röhren für Wasser, Gas, Wind und Dampf, Eisenbahnschienen, Stühlchen, Hohlgeschosse, Kochgeschirre, Bremsklötze und Nähmaschinenteile.

Zu lesen ist dies bei Dr. Carl Hartmann, Berg- und Hütteningenieur, welcher im Jahr 1862 seine Publikation „Die neuesten Fortschritte der Förmerei und Gießerei besonders der in Eisen“ der Gunst des „betheiligten Publicums empfiehlt und hofft, daß sie ihren Zweck erfüllen werde.“²

Zur Herkunft dieser handgeschriebenen Zeugen vergangener Produktionstage lassen sich nur Vermutungen anstellen, sie enthalten weder einen Firmeneintrag noch

die Unterschrift der Verfasser. Auch wie es dazu kam, dass diese handgeschriebenen Bücher vom bis 1961 existierenden „Institut für Geschichte der TH Dresden“ in den jetzigen Bestand gelangten, lässt sich nur teilweise rekonstruieren.

Wer hat diese Register vor dem Vergessen bewahrt?

Ein mit Fragezeichen versehenes Stichwort „Gröditz?“ im SLUB-Katalog lädt zur weiteren Recherche ein, ebenso hilfreich ist die Bezeichnung von Anlagen, welche gleichzeitig von technischen Erweiterungen künden:

Cupolofen I in Register 1879, Cupolofen II in Register 1883, Temperstahlgießerei in Register 1884, Stahlgießerei in Register 1889, A.R.G. (Alte Röhren Giesserei) in Register 1890 und Neue Röhren (Neue Röhrengießerei) in Register 1893.

Ein Abgleich mit der original erhaltenen Festschrift der Aktiengesellschaft Lauchhammer von 1915, Abteilung Eisen- und Stahlwerk Gröditz untermauert die Richtigkeit obiger Annahme: Der fulminante Prachtband dokumentiert die Geschichte des Werkes von 1779 bis 1915. Ein Foto um 1875 zeigt die Beamtenschaft des Werkes. Wer von den Herren die Aufgabe hatte die Cupolofenregister zu führen, ist ungewiss.

Bemerkenswert ist auf dem Foto die Anwesenheit von Adolf Ledebur. Der Gründer des Lehrstuhls für Eisen-



Registergruppe 1879, 1883, 1893

hüttenkunde an der Bergakademie Freiberg war in diesen Jahren als Hüttenmeister mit der Aufgabe betraut, den Aufbau der von ihm entworfenen neuen Röhrengießerei zu leiten und diese in Betrieb zu nehmen. So ist zu lesen: „Gröditz rechnet es sich fest zum Vorzuge an, daß eine solche Autorität ihres Faches in Gröditz praktische Erfahrungen gesammelt hat. Es muß denn auch an dieser Stelle vermerkt werden, daß das Eisenwerk Gröditz durch die befruchtenden Ideen Ledeburs außerordentliche Vorteile genoß, da Ledebur seine vielseitigen Versuche auf dem Gebiete des Gießereiwesens in Gröditz stets erstmals in die Praxis umsetzte.“³



Beamenschaft im Eisenwerk Gröditz

Ist es auch seinem Wirken zuzuschreiben, dass die Aufzeichnungen in dieser akribischen Form geführt wurden? Mit einem genaueren Blick in die Zahlenkolonnen lassen sich Geschichten aus diesen vergangenen Arbeitstagen erzählen.

Zum Beispiel weisen die in den Cupolofenregistern sorgsam monatlich addierten Materialverbräuche den vorrangigen Einsatz englischer und schottischer Roheisensorten aus. Nur geringe Mengen des damals neu und durch die Einführung des Thomas-Verfahrens preiswert hergestellten Main-Weser Roheisens aus dem Westen Deutschlands wurden zuchargiert. So sehen wir im Register „Cupolofen I“ (geführt vom 13. Januar 1879 bis Ende Februar 1882) in der Monatsabrechnung für Oktober 1881 eine erschmolzene Menge von 372.600 kg an insgesamt 25 Arbeitstagen, also ca. 15 t pro Tag. Dabei beträgt die Monatsmenge des gesetzten englischen Roheisens 191.800 kg zu lediglich 9.420 kg Main-Weser Roheisen, auch mit „hiesgem“ Eisen beschrieben.

Dazu kommen (Kreislauf-)Anteile aus Waffeleisen, Geschoss-sprungstücke, Abfalleisen aus Ein-

güssen sowie Bruchisen allgemein. Zum nur zaghafteinsatz von neuen Roheisensorten, die ihre Tauglichkeit durch jahrelange praktische Beweise erbringen mussten, können wir in der Gröditzer Festschrift von 1915 schließlich lesen: „Wie so viele andere ältere Gießereifachleute, konnten sich auch die damaligen Gröditzler Leiter mit den verschiedenen westdeutschen, namentlich neuen lothringisch-luxemburgischen Roheisensorten,

nicht abfinden. Diese verkehrte Wirtschaftspolitik erreichte in Gröditz leider erst zu Anfang der 1890er Jahre ihr Ende“.³

Ab dem Jahr 1893 finden wir im Cupolofenregister „Neue Röhrengießerei“ nunmehr Roheisensorten aus Luxemburg neben betriebseigenen Kreislaufanteilen. Eine deutliche Leistungssteigerung in dieser Zeit, nicht zuletzt durch den Neubau größerer Cupolofenanlagen, ist zu

41 Große Cupolöfen A. S. G.												
Januar 1891	Spezialwerk		Balle		Legierung			Budeus	Summa	akt. Anz.		
	mit	lun.	mit	lun.	Engl.	hies.	schott.			Proz.	Proz.	Proz.
Montag 30/1	69	16	23	1743	675	11600	5270	1860	18600	52	23	53
Dienstag 30/2	95	16	119	2479	675	17700	8580	2750	27500	40	90	30
Mittwoch 30/3	72	16	95	1995	675	12960	6450	2160	21600			
Donnerstag 3	32	16	112	2322	900	12320	7920	2640	26400			
Freitag 3	70	16	93	1933	675	12600	6300	2100	21000			
Sonabend 3	102	100	500	10500	1600	74160	34530	11610	120000			
Montag 5	89	16	113	2373	675	16020	2040	2670	26700			
Mittwoch 7	26	16	109	2229	900	15780	7240	2350	23500			
Donnerstag 8	103	16	124	2604	900	18000	9000	3000	30000			
Freitag 9	85	16	109	2219	900	18280	7240	2350	23500			
Sonabend 10	73	16	99	2079	675	13680	6240	2220	22200			
Montag 12	82	100	534	11374	1050	82160	39830	13100	131000			
Dienstag 13	85	16	103	2163	675	14400	7200	2400	24000			
Mittwoch 14	94	16	116	2336	900	16720	8460	2820	28200			
Donnerstag 14	98	16	113	2373	900	16320	8100	2700	27000			
Freitag 15	96	16	118	2472	900	17280	8640	2880	28800			
Sonabend 16	90	16	113	2373	900	16500	8100	2700	27000			
Montag 17	85	16	103	2163	675	14400	7200	2400	24000			
Dienstag 18	81	112	661	1621	14950	101360	182920	55990	165300			

Große Cupolöfen Januar 1891

Februar 1883	Gießen Wochentag	Güchtes Anzahl	Schmelzleistung in t	Roheisen		Gesamtwert in Mark						
				engl. I.a.	engl. I.b.							
Samstag 1	16	11	38	3	4500	4500	11900	16	300.000	11900	16	300.000
Freitag 2	13	20	41	2	5400	5400	13200	18	300.000	13200	18	300.000
Sonntag 3	15	17	32	3	4500	4500	11875	15	300.000	11875	15	300.000
Montag 4	13	18	35	2	3600	3600	9450	12	300.000	9450	12	300.000
Dienstag 5	15	18	32	2	4500	4500	11600	15	300.000	11600	15	300.000
Mittwoch 6	13	14	33	2	5400	5400	11700	18	300.000	11700	18	300.000
Donnerstag 7	15	15	37	3	5100	5100	11800	15	300.000	11800	15	300.000
Freitag 8	13	10	35	3	5400	5400	11700	18	300.000	11700	18	300.000
Sonntag 9	16	14	30	2	4500	4500	11800	16	300.000	11800	16	300.000
Montag 10	13	16	35	2	5400	5400	11700	18	300.000	11700	18	300.000
Dienstag 11	15	16	35	2	5400	5400	11675	18	300.000	11675	18	300.000
Mittwoch 12	13	14	33	3	5100	5100	11800	15	300.000	11800	15	300.000
Donnerstag 13	15	14	32	2	4500	4500	11775	15	300.000	11775	15	300.000
Freitag 14	13	15	34	3	5100	5100	11425	15	300.000	11425	15	300.000
Sonntag 15	16	14	32	2	4500	4500	10500	16	300.000	10500	16	300.000
Montag 16	13	14	32	2	4500	4500	10775	16	300.000	10775	16	300.000
Summe					51700	51700	121200			121200		

Übersicht Februar 1883

erkennen: in einer stabilen 6-Tage-Woche mit bis zu 52 vollen Güchten pro Tag werden monatlich über 700.000 kg Gusseisen produziert, im Monat Mai sogar 998.000 kg, was einer Leistung von ca. 40 t pro Tag entspricht und bei angenommenen 10 Arbeitsstunden einer Schmelzleistung von bis zu 4 t pro Stunde. Zum Vergleich schauen wir über 10 Jahre zurück in das Jahr 1881: Für die „Alte Röhrengießerei“ wird für den Monat Oktober eine Gusseisenmenge von 372.600 kg mit maximal 30 vollen „Güchten“ pro Tag und damit einer Leistung von ca. 1,5 t pro Stunde ausgewiesen.

Diese Entwicklung dokumentiert insbesondere den zunehmenden Bedarf an Röhrenguss für den Verbau in zentralen Wasserleitungsnetzen der Städte und Gemeinden in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Diese Röhren konnten in


Gröditz bereits in großen Durchmesser bis 4 m Länge produziert werden. Sie entsprachen höchsten technischen Anforderungen ihrer Zeit und hatten „durch vorgeschriebenes Abhämmern“ einen Druck von 25 Atmosphären schadfrei auszuhalten.

In einem anderen Beispiel lässt sich eine Sortimentsverschiebung im Zeitraum 1881–1891 anhand der „Geschossproduktion“ ablesen. Der Deutsch-Französische Krieg (1870/71) war beendet und der Reichskanzler Otto von Bismarck hatte durch „Blut-und-Eisen“ sein höchstes Ziel, die Gründung des deutschen Kaiserreichs, erreicht. Aber noch 1881 wurden täglich ca. 2.700 kg Gusseisen für die Geschossgießerei erschmolzen, dafür wurde als Basis vorwiegend englisches Roheisen gesetzt.

Im Jahr 1883 weist die Zusammenstellung für Monat Februar insgesamt 2.472 kg Eisen für die Geschossproduktion aus. Am 21. Februar 1883 werden zum Vergießen von 800 kg Eisen für Geschosse insgesamt 13 Körbe „Coaks“ und 1 „Karn“ Kalkstein mit je 325 kg Buderus Roheisen der Sorten I.a. und I.b. gesetzt, dazu kommen aus „hiesigen“ Beständen noch 150 kg Geschossbruch.

Für Maschinenguss (für Nähmaschinen) werden an diesem Tag 5.473 kg Eisen geschmolzen. Zehn Jahre später, 1891, werden im gesamten Januar nur noch an 5 Tagen Geschosse gegossen, insgesamt 4.800 t – zu relativ gleichen Teilen werden jetzt „Coquillen Bruch“, Roheisen „Engl. III“ und „Nähmaschinenbruch“ gesetzt. Dafür sehen wir für den Monat Januar 1891 in der Abrechnung für Nähmaschinenguss bereits 37.350 kg, produziert an insgesamt 28 (!) Wochentagen.

Die Legierung besteht zu dieser Zeit aus „Schalker Hem“ (Hämatitroheisen?), Roheisen „Engl. III“, Buderuseisen und Nähmaschinenbruch. Auch die Chronik verzeichnet für das Jahr 1888 die Schließung der eigentlichen Geschossgießerei. Zahlenkolonnen in 16 schmalen handgeschriebenen Bändchen aus produktionstechnisch weit zurückliegender Zeit spiegeln bei genauer Betrachtung den Produktionsalltag, geprägt von den großen politischen und wirtschaftlichen Umbrüchen sowie von den technischen Neuerungen im Gießereiwesen ihrer Zeit, wider. Die Aufzeichnungen würden auch heute den neuesten Forderungen des Qualitätsmanagements nach TS 16949 entsprechen.

Denken wir „nur“ weitere 100 Jahre voraus, dann stellt sich die Frage, wie wohl die Datenträger unserer Zeit (soweit durch glückliche Umstände erhalten und auch lesbar geblieben) „historisch“ begutachtet und interpretiert werden. 

¹ Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) Register 1879, Handschrift Cupulofen I (13. Januar 1879 bis Februar 1882) Register 1882, Handschrift Cupulofen Register der alten Gießerei (März 1882 bis Oktober 1883) Register 1893 Handschrift Neue Röhrengießerei

² Bernhard Friedrich Voigt „Die neuesten Fortschritte der Förmerei und Gießerei besonders der in Eisen“; Dargestellt von Dr. Carl Hartmann, Berg- und Hütteningenieur

³ Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) Aktiengesellschaft Lauchhammer, 1915 Abteilung Eisen und Stahlwerk Gröditz, Ausgabe 1915

Richard von Lippmann: Die Geschichte des Eisenwerkes Gröditz. Zweigwerk der Aktiengesellschaft Lauchhammer in: Lauchhammer. 1779 bis 1915.

„Dem derzeitigen Leiter des Gröditz Eisenwerkes, Herrn Direktor Richard Lippmann, anlässlich der fünfundsiebenzigsten Wiederkehr des Jahrestages seines Eintritts in die Dienste der Aktiengesellschaft Lauchhammer von seinen Beamten zugeeignet.“

150 Jahre Eisengießerei C. E. Seidel

Die Arbeitsgruppe Gießerei im Förderverein des Industriemuseums beschäftigt sich auch mit der umfangreichen Geschichte der Gießereiindustrie in Chemnitz. Eine davon wurde vor genau 150 Jahren gegründet: die Eisengießerei von Carl Ernst Seidel. Diese ist eine der Ursprungsgießereien der heutigen Sachsenguss GmbH in Wittgensdorf. Ihre Entwicklung ist ein Abbild der Chemnitzer Industriegeschichte über viele Jahrzehnte, zwei Weltkriege und Gesellschaftssysteme hinweg.

✿ JÜRGEN TRINKS

Im Adressbuch der Stadt Chemnitz für die gewerbliche Wirtschaft sind für das Jahr 1865 dreiundzwanzig Eisen- und Metallgießereien im Bereich des damaligen Stadtgebietes verzeichnet. Im selben Jahr gründete Carl Ernst Seidel mit drei Arbeitern in der alten Dresdner Straße eine weitere Tiegelgießerei. Diese stellte von Beginn an Grauguss für die benachbarten Industriebetriebe her. Nach offensichtlich schnellem wirtschaftlichen Erfolg zog Seidel mit seiner Firma bereits 1868 in ein größeres Grundstück an der Augustusburger Straße 29 bis 31 um.

Am neuen Standort wurde von Beginn an mit einem Kupolofen geschmolzen. Bereits kurze Zeit nach dem Umzug erfolgte der Bau eines zweiten Kupolofens.

Kupolöfen sind in der Eisengießerei verwendete Schachtöfen zur Erzeugung der Gusseisenschmelze aus Roheisen, Stahlschrott und Gussbruch. Sie hatten zu dieser Zeit von England aus die europäischen Gießereien erobert und ermöglichten die notwendige Steigerung der Gussproduktion.

1893 verstarb der Firmengründer Carl Ernst Seidel. Seine beiden Söhne Ernst William und Karl August Seidel übernahmen den Betrieb und wandelten ihn in eine GmbH um.¹ Laut Schriftverkehr zum Handelsregister der Firma beteiligten sich die ersten Gesellschafter der GmbH an

der Gründung mit einer Summe von insgesamt 285.000 Reichsmark.²

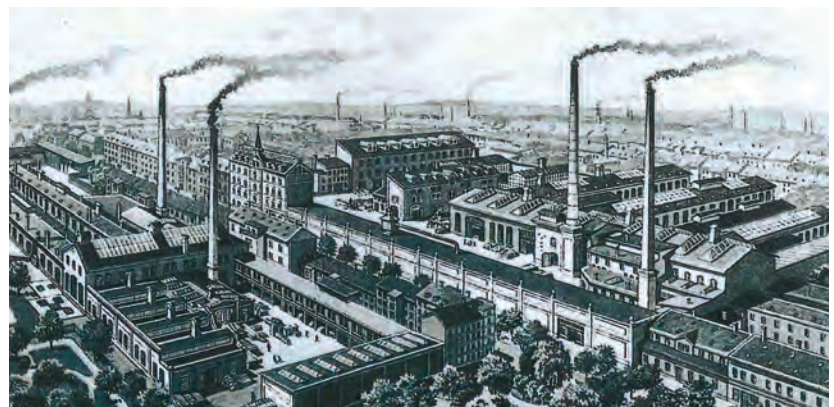
1905 kaufte die C. E. Seidel GmbH die auf der gegenüberliegenden Seite der Augustusburger Straße mit Hausnummer 44 gelegene Eisengießerei von Carl Friedrich Zenker mit einer Fläche von 6.500 m². Dadurch vergrößerte sich die Gesamtfläche des Seidel'schen Unternehmens auf über 11.600 m². 1910 hatte die Gießerei vier Kupolöfen, 16 Laufkrane zwischen 2 t und 12,5 t sowie 10 große Trockenkammern und 26 Formmaschinen im Bestand. Für das Betreiben der Anlagen sorgten zwei Dampfmaschinen mit einer Gesamtleistung von 130 PS. 280 Beschäftigte produzierten jährlich 5.500 t Maschinen, Bau- und Kanalisationsguss.

Noch im Jahr 1910 erwarb die Geschäftsführung der Eisengießerei C. E. Seidel GmbH ein Grundstück mit einer Größe von 2.750 m² an der



Plakette zum 50-jährigen Firmenjubiläum

Scheffelstraße in Altchemnitz und begann mit dem Neubau einer modernen Gießerei. Bereits im Folgejahr wurde das Hauptgebäude mit sechs Hallen von je 104 m Länge und 10 bzw. 16 m Breite fertiggestellt. Für die Gussproduktion standen zwei Kupolöfen, eine zentrale Sandaufbereitung, 80 Formmaschinen, Krananlagen in zwei Ebenen mit bis zu 25 t Tragkraft pro Kran, Putzeinrichtungen mit Pressluft- und Hydraulikbetrieb sowie ein feuersicheres Gebäude für Modellbau und -lagerung zur Verfügung.



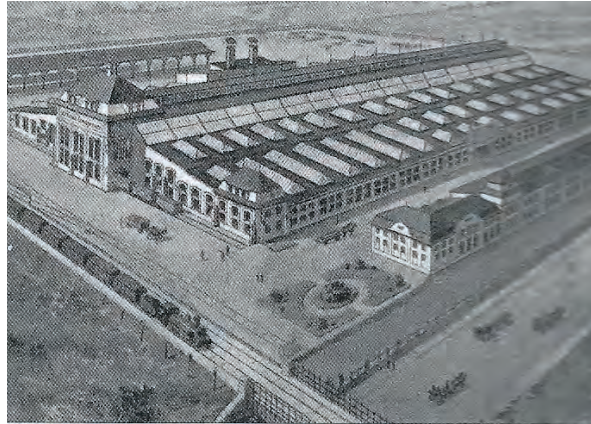
Die Eisengießerei von C. E. Seidel an der Augustusburger Straße um 1900, rechts im Bild die Gießerei von C. F. Zenker, die 1905 von Seidel übernommen wurde.

Es konnten Gussteile bis zu einem Stückgewicht von 25 t hergestellt werden.

Zur Sicherung seines großen Gussbedarfs hatte die bekannte Chemnitzer Maschinenbaufirma Schubert & Salzer bereits 1907 die Eisengießerei von Hugo Schreiter an der Zwickauer Straße (heute Teil des Industriemuseums) gekauft. 1917 erfolgte die Übernahme der modernen Gießerei von C. E. Seidel an der Scheffelstraße 53. Den Erwerb der Seidelschen Gießerei ermöglichte eine Erhöhung des Aktienkapitals der Schubert & Salzer AG um 375.000 Reichsmark. Die Gebrüder Seidel erhielten diese Summe als Kaufpreis und blieben Leiter der Gießerei.

Vorteilhaft erwies sich die gute Ausstattung der Hallen mit Krananlagen in zwei Ebenen und großer Tragkraft für das Gießen und Transportieren überdimensionaler und schwerer Gussteile.

Für die Maschinenfabrik Schubert & Salzer AG verliefen die nun folgenden beiden Jahrzehnte wirtschaftlich erfolgreich. Das Hauptwerk an der Adorfer Straße wurde ständig erweitert.



Der Neubau der Eisengießerei Seidel in der Scheffelstraße.

Die Errichtung des heute noch weiterhin sichtbaren 53 m hohen Glockenturms durch den bekannten Chemnitzer Architekten Erich Barsacke bedeutete einen Höhepunkt im Baugeschehen.

Die wirtschaftliche Situation in den Gießereizweigwerken hingegen war kritisch. Aus den Geschäftsberichten jener Jahre geht hervor, dass die Auslastung und eine Vollbeschäftigung in den beiden Gießereien nicht immer gewährleistet werden konnte.

Im Jahr 1929 wurde Personal abgebaut und im Zuge der Weltwirtschaftskrise musste 1930 die Gießerei in der Zwickauer Straße geschlossen werden.

Die Seidelsche Gießerei produzierte hingegen durchgängig weiter. Als ein Beispiel sozialen Unternehmertums jener Zeit gilt die Errichtung einer Kleingartenanlage „Schubert & Salzer“, die 1934 für die Mitarbeiter des Werkes an der Scheffelstraße in unmittelbarer Nähe der Gießerei zwischen Annaberger Straße und Eisenbahn angelegt wurde. Sie existiert noch heute unter dem Namen „Kleingartenverein Lebensfreude e.V.“.³

1940 kaufte die AG ein 8.500 m² großes Grundstück für geplante Erweiterungen. Im Zweiten Weltkrieg bestimmten zunehmend Rüstungsaufträge die Produktion der Werke von Schubert & Salzer. Anglo-amerikanische Bombenangriffe zerstörten in den letzten Kriegsjahren fast 70 % des Hauptwerkes, während die Gießerei an der Scheffelstraße von größeren Zerstörungen verschont blieb.

Die Landesverwaltung Sachsen setzte im Oktober 1945 einen alleinvertretungsberechtigten Treuhänder für das gesamte Werk ein. Am 30. Juni 1946 erfolgte im Ergebnis eines Volksentscheides die komplette Enteignung der Schubert & Salzer AG und im August 1948 die Streichung aus dem Handelsregister. Das Stammwerk wurde zum VEB Wirkmaschinenbau Chemnitz. Die Gießerei an der Scheffelstraße gehörte zunächst dem Wirkmaschinenbau als „Abteilung Gießerei“ an. 1951 ent-



Die Halle der Großformerei in der Gießerei Seidel, Beschickung mit Kranen in zwei Ebenen.

stand der „VEB Vereinigte Gießereien Chemnitz“ als Zusammenschluss der noch bestehenden Gießereien der Stadt. Das Werk in der Scheffelstraße, inzwischen mit der Hausnummer 133, nannte sich nun Fertigungsbereich II der Vereinigten Gießereien. Im Jahr 1952 produzierten dort 335 Beschäftigte 4.982 t Grauguss.

Im Mai 1953 erfolgte auf Beschluss der SED-Führung die Umbenennung der Stadt Chemnitz in Karl-Marx-Stadt. Im selben Jahr erhielten die Vereinigten Gießereien den Namen des von den Nazis ermordeten Gießereiarbeiters Rudolf Harlaß. Durch den Neubau eines zweigeschossigen Sozialgebäudes mit Garderoben, Duschen, Speisesaal und Büroräumen verbesserten sich die Bedingungen für die Mitarbeiter.

43 Jahre nach der Inbetriebnahme erfolgte nun auch der Anschluss des Werkes an die neue, 3,7 km lange Hauptanschlussbahn, die vom Streckengleis der Eisenbahnlinie Karl-

Marx-Stadt – Aue abzweigte und bis zum Rohr- und Kaltwalzwerk in Reichenhain führte. Das ermöglichte die Anlieferung der Einsatz- und Formstoffe über die Schiene.⁴ 1954 wurde ein dritter Kupolofen mit einem Schachtdurchmesser von 800 mm in das Schmelzhaus eingebaut. Die Putzerei vergrößerte sich 1961 mit einer Nassgussputzanlage für Großguss in einer neu errichteten 51 m x 32,5 m großen Halle. 1964 wurde der bisherige Fertigungsbereich II an der Scheffelstraße in Werk IV umbenannt.

Es erfolgten Investitionen und Technologieerweiterungen, so die Umstellung der drei Kupolöfen auf Heißwindbetrieb mit Radiationskuperatoren und die Einführung von mit Kupfer und Chrom niedrig legierten Gusseisenqualitäten für die Herstellung anspruchsvoller Gleitbahnen von Werkzeugmaschinen. Planungen für eine Rekonstruktion der Werke III (Zwickauer Straße) und Werk IV (Scheffelstraße) wur-

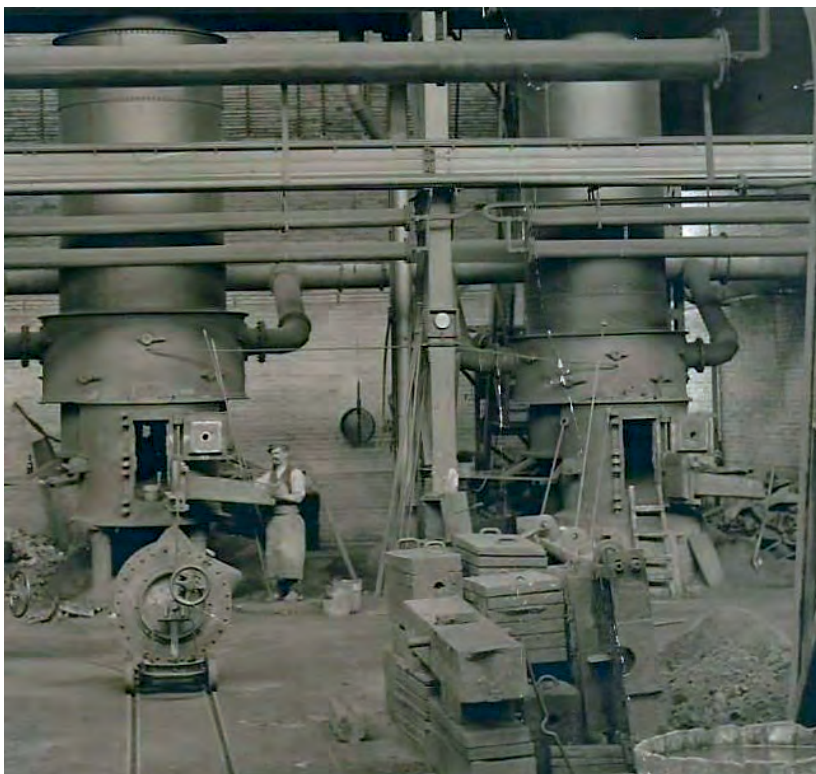


Einformen eines 32 m langen Werkzeugmaschinenbettes für die Maschinenfabrik in Meuselwitz.

den 1968 mit der Begründung wieder gestoppt, der für die Auslastung der neuen Anlagen erforderliche Gussbedarf sei nicht vorhanden. Diesen Irrtum korrigierte man mit dem späteren Gießereineubau in Wittgensdorf. Im Werk IV Scheffelstraße entstanden lediglich eine Slingerformanlage mit Füllsandaufbereitung und ein Rollenbahnsystem neu.

1968 schlossen innerhalb kurzer Zeit in der Stadt zwei Gießereien: das Harlaß-Werk VII in Harthau und die Gießereiabteilung des VEB Zahnschneidemaschinenfabrik Modul (vormals Gießerei Franke) in Altchemnitz. Ein Großteil der Beschäftigten konnte in das Werk Scheffelstraße umgesetzt werden. Das Gussortiment übernahmen die übrigen Werke der Harlaß-Gießerei.

Ab 1969 gehörte der VEB Gießerei „Rudolf Harlaß“ mit allen Betriebsteilen zum neu gegründeten VEB Werkzeugmaschinenkombinat „7. Oktober“ mit Sitz in Berlin. Die Gießerei in der Scheffelstraße nannte sich wieder Fertigungsbereich II-



Im Werk Scheffelstraße – 1954 wurde die Schmelzerei mit dem Bau eines dritten Kupolofens erweitert.

Großguss. Sie produzierte 1970 mit 258 Mitarbeitern 7.060 t Guss. Der Staatsratsvorsitzende der DDR Erich Honecker verkündete 1971 nach einem Besuch im Werk, dass zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Neubau einer Gießerei geplant sei. Diese entstand dann ab Mitte der 1970er Jahre in Wittgensdorf.

Das Eisen für den ersten Abguss in der neuen Gießerei floss am 23. April 1982 in die Form.

Parallel zur Phase des Neubaus sicherten technische Verbesserungen im Fertigungsbereich II die Großteilfertigung und die für die DDR wichtigen Exporte ins kapitalistische Ausland. Genannt seien die Umstellung aller Trockenöfen auf Erdgasheizung, die Erneuerung der Krananlagen sowie der Neubau einer Schlosserhalle. 1981 erfolgte die Rekonstruktion der Abluftanlage der Kupolöfen. Außerdem wurde eine Fertigungslinie für das Gießen von Druckzylindern für die polygrafische Industrie aufgebaut.

Die Scheffelstraße erhielt 1985 zu



Anzeige im Chemnitzer Adressbuch

Ehren eines bekannten Arbeitersportlers den Namen Werner-Seelenbinder-Straße. 1989 betrug die Belegschaftsstärke im Fertigungsbereich II 170 Mitarbeiter. Sie lieferten 5.890 t Guss für das In- und Ausland.

Nach der politischen Wende in der DDR wurde am 1. Juni 1990 über einen Gesellschaftervertrag mit der Treuhand Berlin die Harlaßguss GmbH gegründet und die Privati-

sierung angestrebt. Der Fertigungsbereich II gehörte vorerst zur Harlaßguss GmbH.

Es gab Bestrebungen, das Werk als selbständigen Betrieb weiterzuführen. Das scheiterte, weil umfangreiche Investitionen, vor allem in die Umwelttechnik, erforderlich gewesen wären.

Die A. Friedrich Flender AG Bocholt übernahm am 1. Januar 1992 die Harlaßguss GmbH Wittgensdorf ohne das Werk in der Werner-Seelenbinder-Straße. Es verblieb als „nicht betriebsnotwendige Immobilie“ bei der Treuhandanstalt und wurde geschlossen.

Damit endete nach 127 Jahren ununterbrochenen Betriebes die Geschichte dieser Gießerei.

Einen Teil der Belegschaft und das Sortiment Großguß (bis 23 t) übernahm die Flender Guss GmbH in Chemnitz-Wittgensdorf. Ab 2005 gehörte diese Gießerei zu Siemens. 2013 erwarb der Unternehmer Josef Ramthun die Gießerei und führt sie als Sachsenguss GmbH weiter. An die ehemalige Gießerei in der Werner-Seelenbinder-Straße erinnert heute nichts mehr.

Nach dem kompletten Abriss der Gebäude in den 1990er Jahren und einer langwierigen Bodensanierung entstand auf dem ehemaligen Gießereigelände der Neubau der Richter & Heß Industrie- und Gefahrgutverpackungs GmbH als Bestandteil des kommunalen Gewerbegebietes „Am Stadion“.



Vorderansicht der Harlaßguss GmbH im Jahr vor der Schließung.

¹ 100 Jahre Gießereitradition: Chemnitz, von der Kappler Drehe zur Flender Guß GmbH Wittgensdorf; 1898-1998 - Wittgensdorf: Flender Guss, 1998

² Schriftverkehr zum Handelsregister und Geschäftsberichte Reg.Nr., Stadtarchiv Chemnitz

³ Geschichte des Kleingartenwesens der Stadt Chemnitz. Chemnitz 2009

⁴ D. Harnisch, M. Schiffmann: Werkbahnen in Chemnitz. Enth. in: Lokrundschau (1998) 4-12

Willkommen!

Neue Mitarbeiter im Industriemuseum Chemnitz

 GISELA STROBEL

Berthold Brehm

Ab 1. August 2015 wurde Herr Brehm als stellvertretender Geschäftsführer des Zweckverbandes Sächsisches Industriemuseum bestellt. Er kennt die Stadt Chemnitz mit all ihren Sorgen und Problemen seit 1990 und war als Bürgermeister in unterschiedlichen Dezernaten, zuletzt als Kämmerer, tätig.

Zum 31. Juli 2015 endete mit Ablauf der Wahlzeit seine Tätigkeit in der Stadt Chemnitz.

Seit 1. Oktober 2015 ist Berthold Brehm Geschäftsführer des Zweckverbandes Sächsisches Industriemuseum.

Zusammen mit den Direktoren und Leitern/innen der vier Museen – Industriemuseum Chemnitz, Tuchfabrik Gebr. Pfau Crimmitschau, Zinngrube Ehrenfriedersdorf und Energiefabrik Knappenrode – gilt es nun, die Entwicklung der einzelnen Einrichtungen im Rahmen des Zweckverbandes weiter zu entwickeln.

Nicole Kling & Yves Stegemann

Die beiden Volontäre verstärken das Team seit 1. Oktober 2015 und werden sowohl in Chemnitz als auch in Crimmitschau und Ehrenfriedersdorf arbeiten. Nicole Kling, geboren in Ulm, studierte Geschichte in Mannheim und war neben dem Studium am dortigen TECHNOSEUM beschäftigt. Der gebürtige Magdeburger Yves Stegemann war bereits während der Ausbildung zum Historiker im Kulturhistorischen Museum Magdeburg tätig.



Berthold Brehm an seinem neuen Arbeitsplatz.

Sandra Dannemann


Die Leipzigerin wurde an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) zur Diplom-Museologin (FH) ausgebildet und verstärkt ebenfalls seit Oktober das Team des Industriemuseums Chemnitz. Als Museumspädagogin wird sie die bewährten museumspädagogischen Projekte fortsetzen und gleichzeitig neue Projekte konzipieren, um vor allem junge Besucher für das Museum und seine Themen zu begeistern. Im Mittelpunkt steht dabei der Projekttag für Jugendliche „Alles aus einem Guss“.

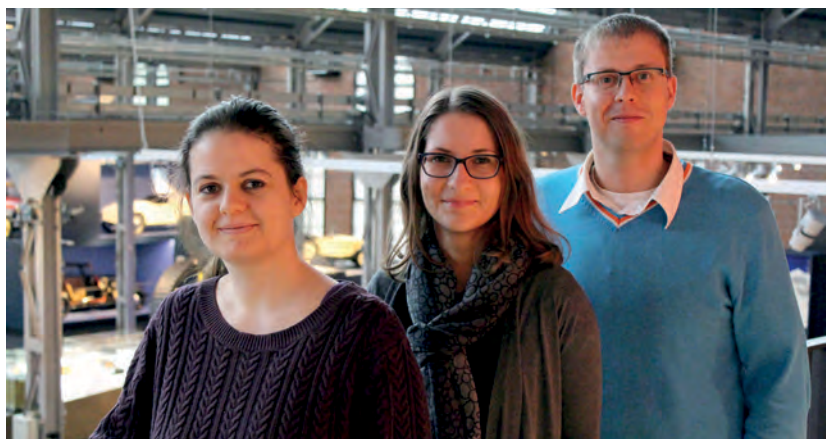
Lutz Beyer

Im November trat Lutz Beyer die Nachfolge des Vorführers Frank Schröder an, der in den verdienten Ruhestand geht. Der ausgebildete Mechaniker für Datenverarbeitung und Büromaschinen wird sich nun Schritt für Schritt einarbeiten, um von der Dampfmaschine über die historische Werkstatt bis zur modernen Robotertechnik alle Objekte den Besuchern durch Vorführung erlebbar zu machen.



Lutz Beyer

Allen Neuen viel Erfolg bei der Arbeit und gute Zusammenarbeit mit den bewährten Mitarbeitern! 



Nicole Kling, Sandra Dannemann, Yves Stegemann (v.l.)

Nachruf für Dr.-Ing. Siegfried Zugehör

BERND WEBER

Unser Ehrenmitglied und langjähriges Vorstandsmitglied Dr.-Ing. Siegfried Zugehör ist am 11. Juli 2015 kurz vor seinem 90. Geburtstag verstorben.

Wir trauern um eine Persönlichkeit, welche die elektronische Rechen-technik und deren Integration in die Steuerungs- und Automatisierungstechnik des Werkzeug- und Verarbeitungs- maschinenbaues entscheidend mit beeinflusst hat.

Als erster Generaldirektor des VEB Kombinat ROBOTRON war er maßgeblich am Aufbau der elektronischen Rechentechnik in der DDR beteiligt. 1976 übernahm Dr. Zugehör die Leitung des VEB Starkstromanlagenbau Karl-Marx-Stadt, der 1978 in VEB NUMERIK „Karl-Marx“ unbenannt wurde. In dieser Zeit erfolgte der Übergang der Entwicklung und Produktion numerischer

Steuerungen(NC) zur rechnerintegrierten CNC.

Nach seinem aktiven Berufsleben unterstützte er von Anfang an den Aufbau des Industriemuseums Chemnitz. Seit 1991 Mitglied des Fördervereins, arbeitete er bis 2011 in dessen Vorstand mit. Er übernahm hier die Aufgaben des stellvertretenden Vorsitzenden und des Koordinators der Arbeitsgruppentätigkeit. Er organisierte nach Auflösung des VEB NUMERIK die Übernahme vieler technischer Zeitzeugen des Betriebes in den Fundus des Industriemuseums. Diese Exponate sind noch heute ein Gegenstand der fachlichen Arbeit der Arbeitsgruppe Steuerungstechnik, deren Gründung er förderte und als Mitglied mitgestaltete.

Dr. Siegfried Zugehör wurde am 08. September 2010 aus Anlass seines



Gratulation anlässlich des 85. Geburtstages, 2010

85. Geburtstages mit der Ehrenmitgliedschaft für seine verdienstvolle, langjährige Arbeit im Vorstand und im Förderverein ausgezeichnet.

Wir verneigen uns in stiller Trauer und behalten Dr. Siegfried Zugehör in respektvoller Erinnerung. ⚙️

Richard-Hartmann-Urenkel in Barr/Elsass zu Besuch

ACHIM DRESLER

Vom 12. bis 14. Juli 2015 besuchten Urenkel des Chemnitzer Fabrikanten Richard Hartmann (1809-1878) dessen Geburtsstadt Barr im Elsass. Die acht Teilnehmer, die über ganz Deutschland verstreut leben, besuchten unter anderem das Geburtshaus Hartmanns, wurden vom Bürgermeister empfangen und nahmen an Veranstaltungen rund um den Nationalfeiertag teil.



Urenkel im Richard-Hartmann-Geburtshaus

Das Hartmann-Enkel-Treffen organisieren in loser Folge seit dem Jubiläumsjahr 2009 der Chemnitzer Historiker und Verleger Jörn Richter sowie Achim Dresler vom Sächsischen Industriemuseum Chemnitz. ⚙️

Informationen des Fördervereins

Im I. Halbjahr 2016 feiern ihren

80. Geburtstag
Käte Uhlig am 11. Januar

75. Geburtstag
Heinz Gräf am 18. Mai

65. Geburtstag
Geza Kakuk am 5. Mai

Mitteilung der Redaktion

Mit der aktuellen Ausgabe des Museumskuriers nahm Ute Korndörfer die Tätigkeit in der Redaktion auf.

Dr. Rainer Karlsch beendete seine Tätigkeit für das Industriemuseum Chemnitz.



Ute Korndörfer, Bibliothekarin im Industriemuseum

Autorinnen und Autoren

Förderverein Industriemuseum Chemnitz e.V.: Dr. Wolfram Hoschke, Prof. Friedrich Naumann, Frank Riedel, Klaus Rietschel, Dr. Peter Seifert, Jürgen Trinks, Dr. Bernd Weber

Sächsisches Industriemuseum | Industriemuseum Chemnitz: Berthold Brehm, Achim Dresler, Ute Korndörfer, Gisela Strobel

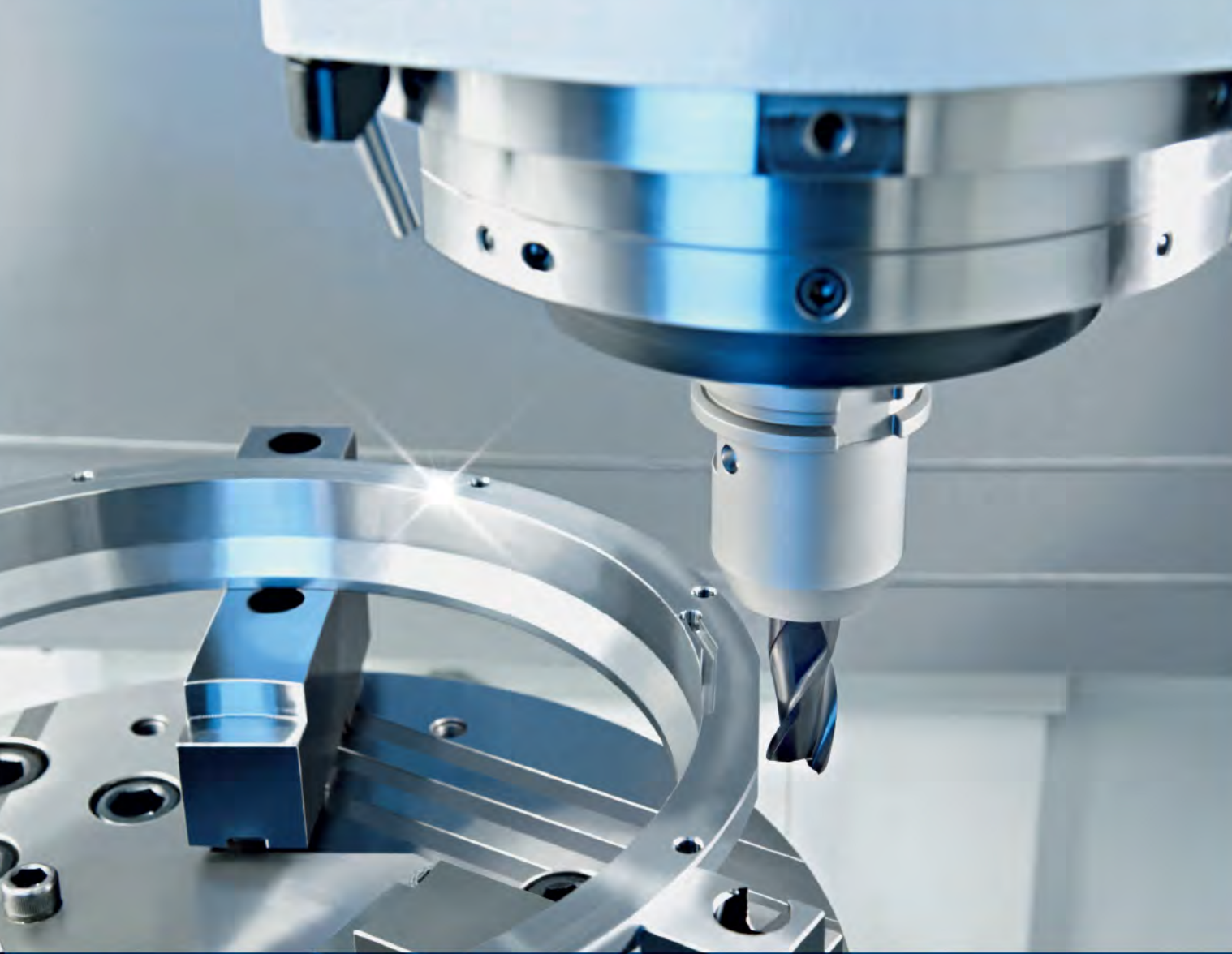
sowie: Simone Franke, Dresden | Dr. Jürgen Nitsche, Mittweida | Marlis Rokitta, Limbach-Oberfrohna

Impressum

Museumskurier 36|2015
Jahrgang 15, Ausgabe 36

Herausgeber: Förderverein Industriemuseum Chemnitz e.V. und Industriemuseum Chemnitz
Redaktion: Peter Stölzel, Werner Kaliner, Gisela Strobel, Ute Korndörfer
Foto: Archiv Industriemuseum Chemnitz
Typografie & Herstellung: Bianca Ziemons
Druck & Weiterverarbeitung: Druckerei Dämmig, Frankenberger Straße 61, 09131 Chemnitz

Anschrift: Zwickauer Str. 119, 09112 Chemnitz,
Tel. 0371 3676-115, Fax 0371 3676-141
E-Mail: foerderverein@saechsisches-industriemuseum.de
Bezugspreis: 3,00 €
Erscheinungsweise: Halbjährlich (Juni, Dez.)
Auflage: 400 Exemplare
ISSN 1862-8605



DIE VERTIKALEN DREH- / FRÄSMASCHINEN DER VMC MT-BAUREIHE

**Große Teile und komplexe Werkstücke
wirtschaftlich fertigen**



VMC 300 MT
Werkstückdurch-
messer max.:
300 mm



**VMC 450 /
VM 450 MT**
Werkstückdurch-
messer max.:
450 mm



**VMC 600 /
VM 600 MT**
Werkstückdurch-
messer max.:
630 mm